



Garten der Villa Beer, Wenzgasse 12, 1130 Wien

Anlagengeschichte und Empfehlungen für eine denkmalgerechte Sanierung

Stand: Dezember 2023

Auftraggeber: Villa Beer Foundation gemeinnützige GmbH

Projektleitung: DI Dr. Ulrike Krippner

Bearbeitung: DI Dr. Ulrike Krippner, DI Dr. Sabine Plenk, DI Valerie Ludescher

Universität für Bodenkultur Wien

Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur, Institut für Landschaftsarchitektur

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Methodik	3
3. Die Villa Beer: Verortung, Bewohner*innen und Franks Raumplan	5
3.1. Verortung.....	5
3.2. Chronologie der Liegenschaftsverhältnisse	8
3.3. Josef Frank: Das Haus – und der Garten – als Weg und Platz.....	11
3.4. Das Ehepaar Beer und seine Mieter*innen.....	13
4. Gartenarchitektur der 1920er- und 1930er-Jahre	15
4.1. Wiener Gartenarchitekt*innen und der Wohngarten	15
4.2. Pflanzenverwendung in den 1920er- und 1930er-Jahren	20
5. Anlagengeschichte des Gartens.....	23
5.1. Gartenkonzept: Gehölz- und Wegestruktur.....	23
5.2. Vorgarten	24
5.3. Rückwärtiger Garten.....	27
5.4. Zeitschichten: Gehölz- und Wegestruktur auf Basis von Luftbildanalysen	40
6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen für eine denkmalgerechte Sanierung.....	42
6.1. Schlussfolgerungen.....	42
6.2. Empfehlungen für eine denkmalgerechte Sanierung	42
6.3. Vorschläge zur Pflanzenverwendung im Zuge der Sanierung.....	45
7. Literaturverzeichnis.....	47
8. Anhang.....	50
8.1. Analyse der Luftbilder 1938–1991	50
8.2. Baumfällungen und Ersatzpflanzungen (Bescheid vom 14.3.2022)	57
8.3. Bäume Abgleich Baumkataster 2022 und Aufnahme ILA 2023	58

1. Einleitung

Die Wiener Industriellenfamilie Margarethe und Julius Beer beauftragte 1929 Josef Frank und Oskar Wlach mit dem Entwurf für ein Einfamilienhaus in der Wenzgasse 12 im 13. Wiener Gemeindebezirk. Dieser Auftrag ermöglichte Josef Frank, „seine den Ideen des Internationalen Stils verpflichteten architektonischen Theorien kompromisslos, gewissermaßen programmatisch zu verwirklichen“ (Bundesdenkmalamt, 1987). Frank konnte hierbei das Konzept des Raumplans nach Adolf Loos weiterentwickeln, wie er in seinem Text „Das Haus als Weg und Platz“ 1931 in der Zeitschrift *Baumeister* beschrieb.

Das Bundesdenkmalamt stuft im Bescheid zur Unterschutzstellung vom 31. Jänner 1987 die Villa Beer als „eines der wichtigsten Werke von Josef Frank von besonderer künstlerischer Bedeutung“ ein. Das Haus bildet „einen Höhepunkt in der Entwicklung der modernen Architektur in Österreich“ und lässt sich „mit zeitgleichen Bauten etwa von Corbusier auf eine Stufe stellen“ (Bundesdenkmalamt, 1987). Der Architekt Hermann Czech und der Kunsthistoriker Sebastian Hackenschmidt würdigen die Villa Beer – gemeinsam mit der 1932 unter der Leitung von Josef Frank erbauten Werkbundsiedlung – als Franks zentrale Beiträge „zur Debatte über das befreite Wohnen der Moderne“ (Czech, Hackenschmidt, 2016, S. 142).

Der heute ca. 2.800 m² große Garten wird im Bescheid des Bundesdenkmalamtes nicht angesprochen und steht – auch aufgrund der Gesetzeslage zur Denkmalswürdigkeit historischer Freiräume (VfGH-Erkenntnis Nr. 4680 vom 19.3.1964) – nicht unter Denkmalschutz. Dennoch ist der Garten integraler Bestandteil des Raumprogrammes. Frank (1931) kommt in seinem Text „Das Haus als Weg und Platz“ indirekt auch auf den Garten zu sprechen. Aus seinem Raumprogramm lässt sich vieles auf dessen Struktur und Funktion beziehen:

„Aber die Regeln für das gute Haus als Ideal ändern sich prinzipiell nicht und müssen nur immer neu betrachtet werden. Wie trifft man in den Garten ein? Wie sieht ein Weg zum Haustor aus? Wie öffnet man ein Haustor? Welche Form hat ein Vorraum? Wie kommt man vom Vorraum an der Garderobe vorbei ins Wohnzimmer? Wie liegt der Sitzplatz zu Tür und Fenster? Wie viele solche Fragen gibt es, die beantwortet werden müssen und aus diesen Elementen besteht das Haus. Das ist moderne Architektur“ (Frank, 1931, S. 323).

Die mit dem Haus festgelegte Konzeption des Gartens hat sich über die Jahrzehnte hinweg unter unterschiedlichen Liegenschaftsverhältnissen und Nutzungen verändert (siehe Kap. 3.2. Chronologie und 5. Anlagengeschichte des Gartens). Im Zuge der Sanierung der Villa und des Gartens 2022–2024 soll das Entwurfskonzept und die historische Genese des Gartens beforscht werden. Die Untersuchung wird dabei von folgenden Forschungsfragen geleitet:

- Welchen Beitrag leistet der Garten zur gartenkulturellen Entwicklung der Wiener Moderne?
- Welche gartenhistorischen Zeitschichten lassen sich anhand von historischen Quellen belegen?

- Wie korrespondiert der aktuelle Bestand mit vorangehenden Zeitschichten und finden sich noch Relikte?
- Wie sah das historische Bepflanzungskonzept aus?
- Wie kann eine zukünftige Entwicklung des Gartens, insbesondere die Gehölz- und Staudenbepflanzung, auf den historischen Kontext, die standörtlichen Voraussetzungen und die neuen Klimaverhältnisse reagieren?

Ziel ist es, eine Handlungsstrategie für eine denkmalgerechte Sanierung und Entwurfsplanung des Gartens zu erarbeiten und Empfehlungen zur Pflanzenverwendung zu formulieren.

2. Methodik

Die Untersuchung der Anlage gliedert sich in drei Arbeitsschritte, die sich auf das Set der oben genannten Forschungsfragen beziehen und mit wissenschaftlichen Methoden (historiographische Analyse, Bewertung, Interpretation und Kontextualisierung von Quellen und Bestand) bearbeitet werden.

(1) **Historiographische Analyse und Anlagengeschichte:** mithilfe von historischen Plänen, Dokumenten und Abbildungen werden die unterschiedlichen historischen Zeitschichten der Gartengestaltung analysiert und bewertet. Die Analyse trifft Aussagen zu Raumbildung, Geländemodellierung, baulichen Strukturen, befestigten Oberflächen, Materialverwendung und Bepflanzung. Zugleich wird eine Chronologie erstellt, die die Entwicklung der Liegenschaftsverhältnisse (Kap. 3.2.) aufzeigt.

Zu den verwendeten Quellen zählen

- zeitgenössische Beschreibungen und Abbildungen in den Zeitschriften *Baumeister*, *Innendekoration* (beide 1931) und *Moderne Bauformen* (1932)
- historisches Planmaterial, v.a. Parzellierungsplan gezeichnet von Geometer Ing. Egon Magyar am 27. Juli 1929, geändert am 7. Juli 1930, am (unleserlich) 1930 vom Stadtbauamt behandelt.
- Filmmaterial von Richard Tauber aus dem Jahr 1935, hier v.a. die Filmausschnitte 1935 TauberNordico_gedreht und Nordico_Tauber_Rolle06_2
- Privatfotos aus den Jahren 1972 und 1976
- Luftbilder der Stadt Wien (1938, 1963, 1979, 1984, 1991) und aus der Luftbilddatenbank (1944 und 1945). Obwohl die Aussagekraft der Luftbilder je nach Auflösungsgrad der Bilder und nach dem jahreszeitlichen Aufnahmezeitpunkt erheblich schwankt, können sie Aufschluss über prägnante Strukturen und Elemente des Gartens geben.
- Gutachten und denkmalpflegerische Untersuchungen: Bescheid zur Unterschutzstellung durch das Bundesdenkmalamt (Bundesdenkmalamt, 1987), Baumkataster (Lindinger, 2022), Restauratorische und konservatorische Untersuchung der Kunststeine, Natursteine und Fliesen (Pliessnig, Agrizzi, 2022)
- Sekundärliteratur

(2) **Bestandsaufnahme** (Raumbildung, Einrichtung, Materialien, Vegetation) erfolgt auf Grundlage eines Vermessungsplans, der vom Auftraggeber zur Verfügung gestellt wird, mithilfe einer Kartierung und fotografischen Dokumentation. Erhoben werden Ziersträucher sowie Bäume, deren Stammumfang mehr als 20 cm umfasst. Stauden werden nur dort kartiert, wo es sich augenscheinlich um Relikte von Schmuckbepflanzungen handelt. Die Aufnahmen werden in einen Bestandsplan im Maßstab 1:200 überführt.

(3) **Kontextualisierung der Ergebnisse, Ableitung einer Handlungsstrategie für die weitere Gartenentwicklung:** Die Ergebnisse aus 1 und 2 werden in Hinblick auf die räumliche, i.e. städtebauliche, und die fachliche, i.e. gartenhistorische und -gestalterische Entwicklung kontextualisiert. Unter Verwendung zeitgeschichtlicher Dokumente und Publikationen aus dem deutschsprachigen Raum werden Analogieschlüsse zum Garten der Villa Beer (in Bezug auf Gestaltung und Bepflanzung) gezogen und diese bewertet. Auf Basis dieser Erkenntnisse wird eine Handlungsstrategie für eine Entwurfsplanung formuliert.

3. Die Villa Beer: Verortung, Bewohner*innen und Franks Raumplan

3.1. Verortung

Auf bauzeitlichen Fotos der Villa sticht der reife Baumbestand des Grundstücks, zwei Robinien im Vorgarten sowie, gartenseitig, eine Baumgruppe aus Feldahorn und Robinien, ins Auge. Diese 1929/30 bereits bestehenden, prägnanten Elemente wusste Frank geschickt in sein architektonisches Konzept der Villa Beer einzubeziehen. Erst bei genauerer Analyse der historischen Fotos fällt der lockere Bestand an alten Obstbäumen auf, die ebenfalls beim Neubau der Villa erhalten und integriert wurden (siehe Kap. 5. Anlagengeschichte des Gartens).

Diese Gehölze sind Relikte eines kleinstrukturierten, gärtnerisch und landwirtschaftlich genutzten Landschaftsteils westlich des Ortskerns von Hietzing. Nicht unweit davon eröffnete Karl Schwender 1861 auf den Flächen des ehemaligen Pereira'schen Palais den Vergnügungsort *Neue Welt* (Abb. 1). Schwender adaptierte das Palais samt Gartenparterre und öffnete die alten Glashäuser für das Publikum. Daneben errichtete er im weitläufigen Park Pavillons und einen neuen Ball- und Konzertsalon. Die Vergnügungsstätte wurde bis 1882 betrieben, dann wurde das Areal parzelliert und bebaut.



Abb. 1 Die Neue Welt in einer Darstellung von Th. Fischbacher aus dem Jahr 1873. Die Einfahrt auf das Gelände über die Allee ist auch deutlich auf dem historischen Plan aus 1872 (Abb. 2) erkennbar. Links neben der Einfriedungsmauer befindet sich die Lainzer Straße. (Th. Fischbacher, „Die neue Welt“, Wien Museum Inv.-Nr. 47051/11, CCO <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/122047/>)

Die beiden Parzellen, auf denen um 1930 die Villa Beer errichtet wurde, lagen südlich der „Neuen Welt“ zwischen Mühl- und Lainzer Bach. Letzterer bildete die historische Siedlungsgrenze von Hietzing. Auf der historischen Landkarte von 1872 (Abb. 2) ist die nördlichere der beiden Parzellen dunkelgrün angelegt und mit einer lockeren Baumsignatur versehen. Die ca. 20 Meter breite Parzelle, die von der heutigen Wenzgasse bis zum Lainzer Bach und der Lainzer Straße durchging, wurde gärtnerisch, eventuell als Obstgarten genutzt. Diese Funktion kann den bauzeitlichen Bestand an Obstbäumen erklären. Die südlichere Parzelle (hellgrün) war vermutlich eine Wiese oder Weide. Hier standen an der nördlichen Parzellengrenze die Gehölzgruppen aus Robinien und Feldahorn, die bis heute im Vorgarten und Garten der Villa Beer erhalten sind.



Abb. 2 Heutige Liegenschaft Wenzgasse 12 (blauer Pfeil) südlich des Vergnügungsortes „Neue Welt“ im Jahr 1872
(Gradkartenblatt Zone 13 Colonne XIV Section b4 (später 4756/2d). Franzisco-josephinische (3.) Landesaufnahme der österreichisch-ungarischen Monarchie)

Die südlichere Fläche war im frühen 20. Jahrhundert geteilt. Das Grundstück in der Wenzgasse 12 bestand somit ursprünglich aus drei Parzellen (Abb. 3). Diese erwarb das Ehepaar Cornelius und Margarete Hochberger in den Jahren 1923 (EZ 253 vom Architekten Ernst Epstein, der es selbst erst 1921 gekauft hatte), 1925 (EZ 254) und 1928 (EZ 588).

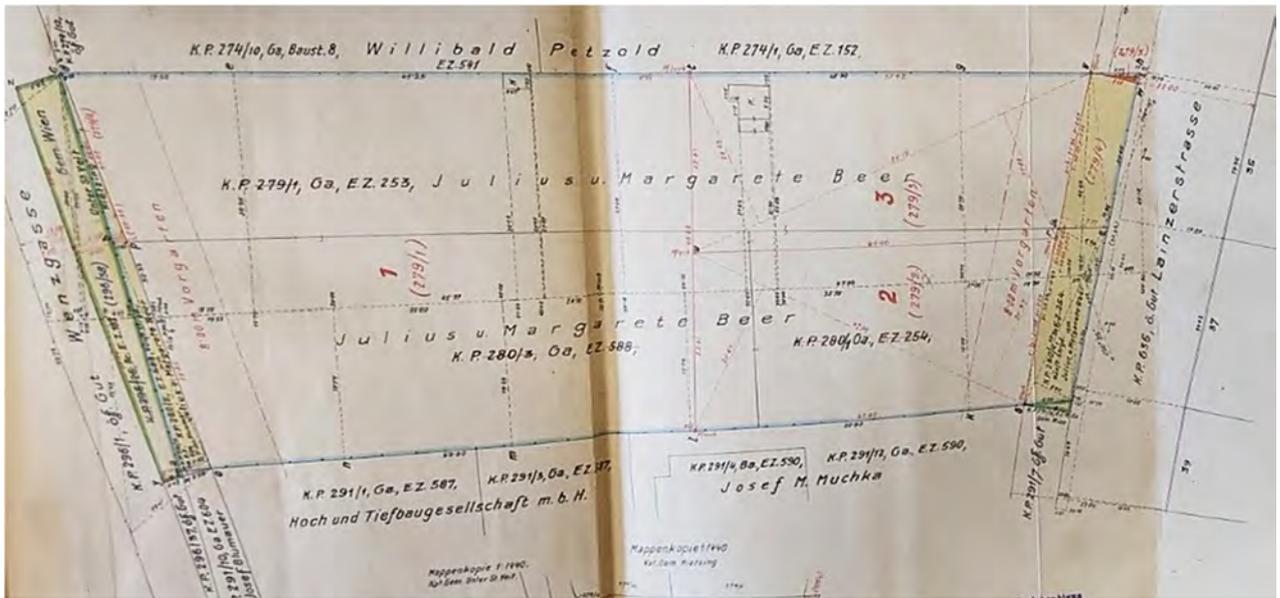


Abb. 3 Parzellierungsplan gezeichnet vom Geometer Ing. Egon Magyar am 27. Juli 1929, geändert am 7. Juli 1930, am (unleserlich) 1930 vom Stadtbauamt behandelt (Villa Beer Foundation)



Abb. 4 Aufnahme der Villa Beer (blauer Pfeil) im April 1945. Süden befindet sich im Foto oben. (Luftbilddatenbank, Ausschnitt_1945_04_05.jpg)

1945 ist nicht nur die Parzelle Wenzgasse 12 bebaut, sondern auch die Parzellen links und rechts der Villa Beer (Abb. 4). Die Areale südlich der Kupelwiesergasse sowie nördlich der Villa Beer werden noch kleinteilig gärtnerisch und landwirtschaftlich genutzt.

3.2. Chronologie der Liegenschaftsverhältnisse

Jahr		Quelle
1923– 1928	Ehepaar Cornelius und Margarete Hochberger erwirbt in den Jahren 1923 (EZ 253 von Ernst Epstein, der es 1921 gekauft hatte), 1925 (EZ 254) und 1928 (EZ 588) drei Parzellen, die zum Grundstück Wenzgasse 12 zusammengefügt werden.	Bez.gericht Hietzing/WStLA (historischer Grundbuchauszug), Parzellierungsplan 1929
Juli 1929	Wiener Industriellenfamilie Dr. Julius und Margarethe Beer (Schuhsohlen- und Kautschukfabrikant Fa Berson) erwirbt das Grundstück Wenzgasse 12.	Bez.gericht Hietzing/WStLA (historischer Grundbuchauszug), Parzellierungsplan 1929
Oktober 1929	Baubeginn nach den Plänen von Josef Frank und Oskar Wlach. Errichtung durch Stadtbaumeister Emanuel und Ing. Hans Kamenicky	Bundesdenkmalamt (1987)
1929/30	Zusammenlegung der drei Parzellen EZ 253, 254 und 588 sowie Parzellierung in die Grundstücke 279/1 bis 279/3.	Parzellierungsplan (1929)
1930	Fertigstellung des Hauses. Familie Beer 20.9.1930 - 15.2.1932 gemeldet in Wenzgasse 12; dann wieder 31.20.1932–5.6.1934 sowie 7.11.1934–4.8.1939, davor (23.10.1920–30.11.1931) und dazwischen u.a. Kupelwiesergasse 14/1.	Bundesdenkmalamt (1987), Stadt Wien (Historische Meldeunterlagen)
1930	Fotos von Haus und Garten werden in den Zeitschriften <i>Innendekoration</i> und <i>Baumeister</i> abgebildet.	
1931	Fotos von Haus und Garten, fotografiert von Julius Scherb, werden in der Zeitschrift <i>Moderne Bauformen</i> veröffentlicht.	
1931	Julius Beer verlässt nach Streitigkeiten mit den Hauptgesellschaftern die Firma, wodurch die Familie in wirtschaftliche Bedrängnis gerät und ab 1932 einen Teil des Hauses vermietet, u.a. Richard Tauber, Jan Kiepura, Marta Eggerth, Marcel Prawy.	Bojankin (2008, S. 107)
1932	Grundstück fällt an die hypothekenfinanzierende Versicherung Allianz und Gisela-Verein VersicherungsAG, allerdings gilt der 1930 vereinbarte beiderseitiger Kündigungsverzicht noch bis 1937.	Bojankin (2008, S. 107)
1936	Versicherung Allianz und Gisela-Verein VersicherungsAG erwirbt bei einem Versteigerungsverfahren die beiden unbebauten Grundstücke an der Lainzer Straße.	Bojankin (2008, S. 107)

1937–38	Versteigerungsverfahren, indem das Haus inklusive Einrichtung an die Versicherung Allianz und Gisela-Verein VersicherungsAG übergeht.	Bez.gericht Hietzing/WStLA (historischer Grundbuchauszug)
1938	Helene, geb. Beer (1910–1985) und ihr Ehemann Rudolf Sternschein emigrieren nach Schottland.	Bojankin (2008, S. 108)
1939	Hans (später Henry) Beer (1920–1973) emigriert über Schottland nach New York.	Beer (1939)
1939–41	Haus steht leer, Möbel sind eingelagert.	Bojankin (2008, S. 108)
13.5.1940	Margarethe und Julius Beer fliehen von Wien nach New York. Julius Beer stirbt dort wenig später.	Stadt Wien (Historische Meldeunterlagen)
1941	Textilunternehmer Harry Pöschmann (1886–1955) (aus Nordwestböhmen) und seine Frau Herta (1906–1965) kaufen das Haus inklusive Originaleinrichtung, das bis 2008 im Besitz der Familie Pöschmann bleibt. Die beiden an der Lainzer Straße gelegenen Parzellen bleiben im Eigentum der Versicherung und werden erst in den 1960er-Jahren verkauft.	Bez.gericht Hietzing/WStLA (historischer Grundbuchauszug), Bojankin, (2008, S. 108), Ott-Wodni (2015, S. 208)
1942	Elisabeth Beer (1913–1942), die jüngste Tochter, wird 1942 von Wien nach Minsk deportiert und in Maly Trostinec ermordet. Sie war in Wien geblieben, da sie aufgrund einer körperlichen Beeinträchtigung als Folge einer Polio-Erkrankung in der Kindheit kein Einreisezertifikat erhalten hatte.	Beer (2016)
Vor 1945	Anlage eines Trittsteinplattenwegs von der gartenseitigen Terrasse zu einem Gemüsebeet.	Luftbild 1945
nach 1945	Margarethe Beer kehrt nach Wien zurück und arbeitet für die US-Zivilverwaltung. Hans Beer ist als US-Soldat in Österreich und Deutschland stationiert.	Bojankin (2008, S. 108)
1946–52	Familie Pöschmann vermietet Haus an britische Armee, die dort die Sonderabteilung des Militärgeheimdienstes „20 FSS Field Security Section“ einrichtet. Im Zuge dessen wird im Garten der Wenzgasse Erdmaterial abgelagert, das im Zuge von Geheimdienstaktivitäten im 3. Wiener Gemeindebezirk angefallen war. Die Familie Pöschmann wohnt während dieser Zeit in der Kupelwiesergasse 2.	Bojankin (2008, S. 110)
Ohne Datum	Haus wird in bis zu fünf Wohneinheiten geteilt.	Villa Beer Foundation (pers. Kommunikation)
Ca. 1963	Bau eines Swimmingpools	Luftbild 1963

um 1972	Familie Yamanouchi wohnt im Dachgeschoss der Villa Beer.	Villa Beer Foundation (pers. Kommunikation)
13.1.1987	Gebäude wird unter Denkmalschutz gestellt; Eigentümer*innen Udo Pöschmann, Yvonne Bojankin. Bis 2008 bleibt die Villa Beer im Besitz der Familie Pöschmann und deren Nachkommen. In den letzten Jahren werden Teile der Inneneinrichtung verkauft.	Bundesdenkmalamt (1987)
2008	Dr. Strohmayer Privatstiftung erwirbt zuerst Teile und schließlich das ganze Haus, um es als Wohnhaus zu nutzen. Dazu kommt es jedoch nie.	Villa Beer Foundation (pers. Kommunikation)
2017	Fassade und Dach werden in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt saniert, um weiteren Schaden abzuwenden.	Villa Beer Foundation (pers. Kommunikation)
2008–21	Haus steht mehr oder wenig leer. Zahlreiche Versuche, das Haus an die Stadt Wien oder das Land Österreich zu verkaufen, um es als Hausmuseum zugänglich zu machen, scheitern.	Villa Beer Foundation (pers. Kommunikation)
2021	Villa Beer Foundation kauft die Liegenschaft und beginnt – in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt – Haus und Garten zu sanieren.	Villa Beer Foundation (pers. Kommunikation)

3.3. Josef Frank: Das Haus – und der Garten – als Weg und Platz

Josef Frank, Oskar Wlach und Walter Sobotka gründeten am 16. Juni 1925 zu gleichen Teilen die offene Handelsgesellschaft *Haus & Garten Frank & Co.* Das Unternehmen spezialisierte sich auf „[den] künstlerischen Entwurf, die Herstellung und [den] Handel mit allen Gegenständen, welche der Inneneinrichtung von Wohnungen, Hochbauten, Schiffen, Restaurants und dergleichen, sowie der Gartenkultur- und Ausstattung dienen (sic)“ (Antrag um Eintragung in das Handelsregister, WStLA, Akt „Haus & Garten“, HRA 8979, zit. in Ott-Wodni, 2015, S. 51). Sobotka trat bereits ein halbes Jahr später aus dem Unternehmen aus. Die Zusammenarbeit von Frank und Wlach scheint einer klaren Aufgabenteilung gefolgt zu haben: Wlach war eher für die Koordination der Ausführung zuständig, Frank für den Entwurf (Ott-Wodni, 2015, S. 81).

Die Firma zeichnete sich durch einen hohen Anteil an Stammkund*innen, vor allem aus der jüdischen Mittel- und Oberschicht, aus, wie die Familien Scholl, Strauß und Krasny, der Papierfabrikant Hugo Bunzl, Malvine und Hugo Blitz oder der Komponist Ernst Krenek. Neben seiner Tätigkeit bei *Haus & Garten* arbeitete Frank ab 1932 fallweise für das schwedische Einrichtungshaus Svenskt Tenn. Ende 1933 zog Frank gemeinsam mit seiner Frau Anna, geb. Sebenius, einer Musikpädagogin, die aus einer schwedischen Gemeinde in Finnland stammte, nach Stockholm und wurde Hausdesigner bei Svenskt Tenn. Frank spürte den erstarkenden Antisemitismus in Wien, kehrte jedoch bis 1938 regelmäßig nach Wien zurück. Die Enteignung von Frank und Wlach wurde am 10. September 1938 vollzogen und die Brüder Julius Theodor und Josef Karl Kalmár übernahmen die Firma (Ott-Wodni, 2015, S. 51–93).

Die Villa Beer zählt laut Architekt Hermann Czech und Kunsthistoriker Sebastian Hackenschmidt – gemeinsam mit der 1932 unter der Leitung von Josef Frank erbauten Werkbundsiedlung – zu Franks zentralsten Beiträgen „zur Debatte über das befreite Wohnen der Moderne“ (Czech, Hackenschmidt, 2016, S. 142). Der Kunsthistoriker Wolfgang Born (1933, S. 186) definiert das Entwurfskonzept von *Haus & Garten* „Der Garten bestimmt den Innenraum – selbst dort, wo gar kein Garten vorhanden ist“. Um wie viel mehr musste da beim Entwurf der Villa Beer, wo bereits ein reifer Gehölzbestand auf dem Grundstück vorhanden war, dieser die Konzeption des Hauses beeinflussen haben? In Borns Beschreibung der Villa Beer (1931, S. 363–364) zeigt sich dieser Bezug und die Wechselwirkung zwischen Innen und Außen sehr deutlich:

„Die Gebäudemasse wird dadurch [durch die Proportionen und schlanke Dimensionierung von Eisenstützen, Gitter, Fensterrahmen] elegant aufgelockert und der Natur angenähert. Die schweren Laubkronen hoher alter Bäume, die sich auf planvoll geebnetem Rasengrund erheben, bilden das landschaftliche Echo zu dem Menschenwerk. Wichtig ist, wie das Haus mit dem Garten durch ausgedehnte, ziegelgepflasterte Terrassen organisch verbunden ist, eine Wirkung, die durch einen Feldsteinplattenpfad, der im Rasen versunken, rings um das Gebäude läuft, noch verstärkt wird. Und ähnlichem Zweck dient der östlich gelegene, ein wenig versenkte Stein- und Staudengarten: nur in umgekehrtem Sinn

– an dieser Stelle wird der Garten fast zum Innenraum. Was die in Terrassen aufgelösten Fassaden an raumumgrenzenden Elementen übrig lassen, wird durch die besonders großen Fensteröffnungen nach Möglichkeit unterbrochen, und so entsteht auch im Inneren der entscheidende Eindruck: die Beziehung des Bewohners zur Außenwelt, zum Landschafts-Raum“.

Beim Entwurf des vierstöckigen Hauses mit einer Wohnfläche von insgesamt 650 m² setzte Frank zum ersten Mal seine Vorstellungen eines Raumplanes in die Praxis um. Dieses Konzept beschreibt er 1931 in der Zeitschrift *Baumeister* im Aufsatz „Das Haus als Weg und Platz“, den er mit Fotos des Hauses Beer illustriert: „Ein gut organisiertes Haus ist wie eine Stadt anzulegen mit Straßen und Wegen, die zwangsläufig zu Plätzen führen, welche vom Verkehr ausgeschaltet sind, so daß man auf ihnen ausruhen kann“ (Frank, 1931, S. 316–317). Nach Meder (2008, S. 41–45) und Long (2016) bezieht sich Frank hierbei auf Leon Battista Albertis Begriff der „domus minima civitas“ und auf August Schmarsow und macht so die Bewegung im Raum zum Ausgang der Raumkunst. Die Dualität von Ruhe und Bewegung, Statik und Dynamik prägte Franks Entwurfsprozess entscheidend und schlug sich in der Namensgebung der Firma „Haus und Garten“ und im Artikel im Begriffspaar „Weg und Platz“ nieder.

Den Mittelpunkt eines Hauses bildet nach Frank der Sitzplatz, „die Piazza des Hauses“ bzw. in der Villa Beer die Stiege, von der die verschiedenen Wohnebenen erschlossen und „abwechslungsreich“ miteinander verbunden werden (Frank, 1931, S. 323). Diese abwechslungsreiche Verbindung gilt auch zwischen Innen- und Außenraum, gelangt man doch in der Villa Beer nicht direkt vom Haus in den Garten, sondern geht vom Wohnzimmer – mehrmals die Richtung wechselnd – über zwei Terrassen und Stufenanlagen in den Garten. Frank bemerkt 1931, dass die Frage „Wie trifft man in den Garten ein?“ zentral für die Bau-, aber auch Gartenarchitektur ist. Nach Long (2016, S. 130) setzt sich

„Das Wegesystem der Villa Beer [...] auch nach draußen fort und verbindet sich mit Gartenpfaden und Terrassen. Diese Idee der Verschmelzung von Innen- und Außenbereich zu einer kontinuierlichen Erfahrung entwickelte sich zu einem weiteren Wesensmerkmal von Franks räumlicher Vision“.

Im Garten bildet eine abgesenkte Terrasse, von Frank (1931, S. 316) als „Blumengarten“, von Born (1931, S. 364) als „versenkte[r] Stein- und Staudengarten“ bezeichnet, eine von zwei bestehenden Obstbäumen angenehm beschattete Piazza. In dem Vortrag „How to plan a house“, den Frank am 13. April 1943 an der *New School for Social Research* hielt, beschreibt er sein Verständnis der Bauarchitektur im Verhältnis zur Natur und zur Landschaft:

„Der Architekt bildet andre Formen wie die Natur, wir können die Architektur selbst so definieren, dass sie eine Ordnung der Natur ist, und zwar durch ihre eignen Formen; je ferner die Architekturformen von denen der Natur sind, desto besser werden sie sein, das ist die große Lehre der klassischen Kunst. Das Haus soll sich der Natur durch seine Form in der Weise anpassen, wie es in einer Stadt auf seine Nachbarhäuser Rücksicht zu nehmen hat“ (Frank, 1943).

3.4. Das Ehepaar Beer und seine Mieter*innen

Ende des 19. Jahrhunderts war Julius Beer (1884–1941) als Jugendlicher mit seiner Familie aus Bisenz (Bzenec) in Südmähren nach Wien gezogen. Hier gründete er 1904 gemeinsam mit seinem Vater Sigmund (1850–1912) und seinem älteren Bruder Robert (1881–1946) die Firma Sigmund Beer & Söhne. Die Firma handelte mit Schuhen und Schuhteilen und wurde 1920 als Gründungseinlage in die Berson Kautschuk GmbH, ein Zusammenschluss von führenden Kautschukfabriken der ehemaligen Monarchie, eingebracht. Dieses Produktionskartell wurde Mitte der 1920er-Jahre unter dem Dach der Semperit AG vollendet, Mehrheitsgesellschafter waren die Creditanstalt und die Familie Reithoffer (Bojankin, 2008, S. 105–107). Margarethe Beer (1891–1978), geb. Blitz, stammte aus Fischamend und hatte am Wiener Musikonservatorium Klavier studiert. In der Wenzgasse wurde für sie ein eigener Musiksalon eingerichtet. Das Ehepaar Margarethe und Julius Beer wohnte bereits seit 1920 in Hietzing und zwar rund 11 Jahre in einer Wohnung in der benachbarten Kupelwiesergasse 14/1. Sie spendeten eine bedeutende Summe für den zwischen 1924 und 1929 erbauten Tempel in der Neue Weltgasse 7 (Bojankin, 2008, S. 107).

Die Brüder Julius und Robert Beer beauftragten in den 1920er-Jahren Josef Frank und Oskar Wlach und deren gemeinsame Firma *Haus & Garten* (siehe Kap. 3.3. Josef Frank: Das Haus – und der Garten – als Weg und Platz): Robert und Elisabeth Beer ließen sich 1925 ihre neue Wohnung am Schwarzenbergplatz 5/Heumarkt 39 einrichten. 1929 betrauten Julius und Margarethe Beer Frank und Wlach mit der Planung eines Wohnhauses in der Wenzgasse 12 und mit dessen Innenausstattung. Zwischen dem Erwerb des Grundstücks im Juli 1929 und dem Baubeginn im Oktober 1929 lagen nur knapp vier Monate. Philipp Ginther, ein Mitarbeiter von Frank und Wlach meinte sich zu erinnern, dass Josef Frank den Hausentwurf bereits zuvor für ein anderes Grundstück ausgearbeitet hatte (Welzig, 1998, S. 135). Ähnlichkeiten lassen sich zu einer „Studie für ein Landhaus mit Terrasse in Baden bei Wien“ erkennen, die Josef Frank für Hugo und Malvine Blitz entworfen hatte und die 1928 in der Zeitschrift *Innendekoration* abgebildet worden war (Abb. 5). So erinnert die abgestufte Fassade mit ihren Terrassen und dem Balkon auf schlanken Säulen an die Villa Beer in Hietzing. Bojankin (2008, S. 107) konnte jedoch keine Verwandtschaft zwischen Hugo und Malvine Blitz sowie Margarethe Beer, geb. Blitz, nachweisen. Damit kann nicht geklärt werden, ob Frank das Entwurfskonzept für das Ehepaar Blitz aus Baden auf die Villa Beer in Hietzing übertrug.



Abb. 5 „Studie für ein Landhaus mit Terrasse in Baden bei Wien“ (Innendekoration, 1928, S. 450)

In den Jahren 1929 bis 1930 wurde die Villa Beer nach Plänen von Josef Frank und Oskar Wlach durch die Stadtbaumeister Emanuel und Ing. Hans Kamenicky im Stil des „Neuen Wiener Wohnens“ errichtet. Die Firma *Haus & Garten* war zudem verantwortlich für die gesamte freistehende Einrichtung sowie sämtliche Einbauschränke und Kamine. Der Kunsthistoriker Max Eisler (1932, S. 88) lobte das Haus

„Von dem federnden Grundriß und der leicht abgesetzten, verengten und dann wieder geweiteten, immer aber durchgehenden und durchsichtigen Raumführung, bis zu der leicht gruppierten, weit geöffneten Gartenfront ist es eine reine geistige Einheit“.

Laut amtlichem Melderegister zog das Ehepaar Beer mit seinen beiden jüngsten Kindern, Elisabeth (1913–1942) und Hans (1920–1973) im September 1930 in die neue Villa in der Wenzgasse 12. Die Familie Beer war dort bis 4. August 1939 mit zweimaliger Unterbrechung von mehreren Monaten gemeldet: von Mitte Februar bis Ende Oktober 1932 wohnte die Familie wieder in der Kupelwiesergasse 14/1, von Mitte Mai bis Anfang November 1934 in einer Wohnung in der Elßberggasse 26/5, ebenfalls unweit der Wenzgasse 12. Dieser zweimalige Auszug aus der Villa in der Wenzgasse ist auf wirtschaftliche Schwierigkeiten der Familie zurückzuführen. 1931 war es zwischen Julius Beer und den Hauptgesellschaftern der Berson GmbH zu einem schweren Konflikt gekommen, in dessen Folge Julius Beer als Geschäftsführer zurücktreten musste.

Obwohl Julius Beer noch bis 1937 Anteile an der Gesellschaft hielt, sah sich die Familie gezwungen, das Haus ab 1932 zu vermieten. So wohnten der befreundete Opernsänger Richard Tauber, geboren als Richard Denemy (1891–1948), und dessen Frau Diana Napier, die

Operettensängerin und Filmschauspielerin Marta Eggert (auch Martha Eggerth, 1912–2013), sowie der Opernsänger Jan Kiepura (auch Jean Kiepura, 1902–1966) und dessen Privatsekretär Marcel Prawy (1911–2003) wiederholt während ihrer Engagements in Wien in der Villa Beer (WStLA, Historische Meldeunterlagen). Tauber und Kiepura bildeten zusammen mit Joseph Schmidt die populären „Drei Tenöre“ der 1930er-Jahre und waren zudem äußerst erfolgreiche Sängerschauspieler des europäischen Films. Es wird vermutet, dass sich die Familie Beer und ihre Mieter*innen in der Villa abwechselten und diese eventuell gemeinschaftlich nutzten (Trierenberg, pers. Kommunikation).

1932 fiel das Grundstück an die hypothekenfinanzierende Versicherung Allianz und Gisela-Verein VersicherungsAG, doch der 1930 vereinbarte beiderseitige Kündigungsverzicht galt noch bis 1937. Erst 1936 erwarb die Versicherung in einem Versteigerungsverfahren die zwei unbebauten, an der Lainzer Straße gelegenen Parzellen. Diese wurden in den 1960er-Jahren weiterverkauft und mit Einfamilienhäusern bebaut. 1938 erhielt die Versicherung dann schließlich den Zuschlag für das Haus Beer samt mitverpfändeter, von *Haus & Garten* stammender Einrichtung (Bezirksgericht Hietzing, o.J.).

Ab dem März 1938 musste die jüdische Familie Beer um ihr Leben bangen. Die älteste Tochter, Helene, emigrierte noch im selben Jahr mit ihrem Mann Rudolf Sternschein nach Schottland. Der einzige Sohn der Familie, Hans (später Henry), flüchtete im darauffolgenden Jahr über Schottland nach New York. Die jüngste Tochter des Ehepaares, Elisabeth (1913–1942), war aufgrund einer Polio-Erkrankung im Kindesalter körperlich beeinträchtigt und erhielt kein Einreisezertifikat. Das Ehepaar Beer wollte zunächst ihre Tochter nicht alleine in Wien zurücklassen und entschied sich daher erst sehr spät, im Mai 1940, zur Flucht nach New York. Elisabeth Beer wurde im Mai 1942 von Wien nach Minsk deportiert und im Alter von 29 Jahren in Maly Trostinec ermordet (Beer, 2016). Margarete Beer kehrte nach dem Krieg nach Baden bei Wien zurück; Hans Beer war nach 1945 als US-Soldat in Österreich und Deutschland stationiert. Im Jahr 1941 kaufte der Textilunternehmer Harry Pöschmann (1886–1955) aus Nordwestböhmen und seine Frau Herta (1906–1965) das Haus inklusive Originaleinrichtung, das bis 2008 im Besitz der Familie Pöschmann blieb.

4. Gartenarchitektur der 1920er- und 1930er-Jahre

4.1. Wiener Gartenarchitekt*innen und der Wohngarten

In den 1920er- und 1930er-Jahren war die Gartenarchitektur bestimmt vom *Wohngartenstil*, einer entspannten und pittoresken Weiterentwicklung des architektonischen Gartens. Hierbei wurde der Garten als Teil des Wohnsystems verstanden und bei der Konzeption eine enge Zusammenarbeit mit der/dem Architekt*in angestrebt, ein Ansatz, der sehr gut zu Franks Verständnis von Architektur passte.

Der *Wohngartenstil* weist zwei Ausprägungen aus: In der landschaftlicheren Variante wurden die Teilräume eines Gartens in Hausnähe formal angelegt und nahmen mit zunehmendem Abstand vom Gebäude landschaftliche Züge an. Geländesprünge wurden mit

Trockensteinmauern abgefangen, Wege mit Natursteinplatten befestigt, wobei Rasenfugen den „harten“ Charakter des Steins mildern sollten; in Hausnähe wurden großflächige, durchaus frei geformte Staudenbeete angelegt. Stauden waren die populären Pflanzen der Zwischenkriegszeit (Krippner, Meder, 2015). Dem stand ein stärker orthogonal ausgerichteter Ansatz gegenüber, bei dem die moderne Formensprache der Wohnhäuser aufgegriffen wurde. Im Vordergrund stand auch hier die funktionale Einheit von Haus und Garten und eine einfache räumliche Strukturierung, die eine unkomplizierte Zugänglichkeit und Benützung des Gartens ermöglichte. „Das Haus soll sich vom Wohnraum direkt zum Garten öffnen, wobei gedeckte und offene Terrassen eine besonders gute Vermittlung schaffen“ (Esch, Baumgartner, 1933, S. 10–11). Große Glastüren erhöhten die Verschmelzung von Innen- und Außenraum und verwandelten die überdachte *Wohnterrasse* in ein schattiges, regengeschütztes und luftiges Wohnzimmer. Oft wurde die Topografie der Parzelle genutzt, um die kubenförmigen Architekturen der Häuser im Garten in Form von Terrassen fortzusetzen, wie in den Gartenentwürfen von Albert Esch für die Häuser Rezek, Schmidt oder Haas (Abb. 6). Die Niveauunterschiede wurden meist mit Ortbetonmauern abgefangen.



Abb. 6 Garten Johanna und Dr. Karl Schmidt nach einem Entwurf von Albert Esch, 1936.

Der Niveauunterschied von der Wohnterrasse zur ebenen Rasenfläche wird mit Ortbetonmauern und einer orthogonalen „Zwischenterrasse“ überbrückt. Der reiche Blumenflor „wirkt wie eine doppelte Unterstreichung der Wohnterrasse und betont nochmals ihre Bedeutung“ (Mirtow, 1937, S. 101).

(LArchiv, BOKU Wien, Sammlung Esch, AE-1936-4-F1)

Bei Durchsicht von Josef Franks Werkliste stößt man auf zahlreiche Gartenarchitekt*innen der Zwischenkriegszeit: In den Jahren 1920 bis 1921 arbeitete Frank mit Albert Esch (1883–1954), einem der renommiertesten Fachleute des frühen 20. Jahrhunderts, an der Siedlung Ortman in Pernitz zusammen (Grimme, 1931, S. 114–116). 1927 beauftragte die Gartenarchitektin Anna Plischke (1895–1983, geb. Schwitzer, gesch. Lang) das Unternehmen *Haus & Garten* mit dem Neubau eines Wintergartens zu ihrem Wohnhaus in der Cobenzlgasse. Weitere Kooperationen zwischen Frank und Esch oder Plischke sind nicht dokumentiert.

Gleich mehrere Berührungspunkte gibt es mit der Gärtnerin und Gartenarchitektin Hanny Strauß (1890–1947, geb. Jellinek). Bereits 1913 beauftragte das Ehepaar Hanny und Oskar Strauß Frank mit der Planung eines Einfamilienhauses in der Wilbrandtgasse 11 im 18. Wiener Gemeindebezirk. Im Entwurf von Frank ist das Haus mit Kletterpflanzen bewachsen und gartenseitig von einem bunten Staudenbeet und Sonnenblumen umgeben. Strauß beschreibt ihren Garten als „modern gestalteter formaler Garten mit roten Ziegelwegen, einer großen Rasenfläche vor dem Wohnzimmer, und Beeten, bepflanzt mit alpinen und anderen Stauden“ (Strauß, o. J.). Strauß hatte zu dieser Zeit keinerlei gärtnerische Kenntnisse und war mit dem Bepflanzungskonzept von Josef Frank und der Pflege des Gartens überfordert.

„After a short time already many of those beautiful plants were dead or at least dying because I had no idea how to treat them. [...Auslassung im Zitat] I well remember the day when I stood in a garden which once had been so utterly beautiful and which now offered no more than an [sic!] few brick paths and some desolated, with weeds overgrown flower beds – a tragic comical view“ (ebd.).

Aufgrund dieser Erfahrungen bildete sich Hanny Strauß autodidaktisch zur Gärtnerin und gründete schließlich Mitte der 1920er-Jahre die Staudengärtnerei Windmühlhöhe. Schnell nahm Strauß eine herausragende Position in der Kultivierung und Verbreitung von Stauden in Österreich ein und publizierte zahlreiche Artikel über Staudenverwendung. Ihr eigener Garten diente Strauß hierbei als Experimentierfeld. Ihre Um- bzw. Neugestaltung publizierte sie schließlich 1933 in einem Artikel über Trockenmauern (Strauß, 1933, S. 78).

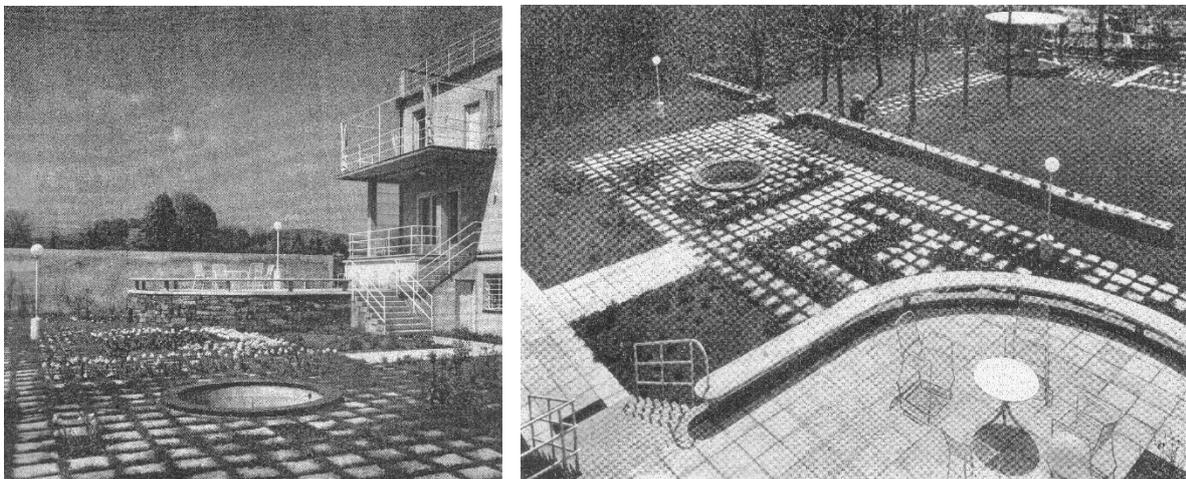


Abb. 7a und b Haus und Garten Krasny, 1930. Architektur Arnold und Gerhard Karplus; Innen- und Gartenausstattung samt Teepavillon von der Fa. Haus & Garten; Bepflanzung Hanny Strauß (Innendekoration, 1930, S. 402)

Dr. Agathe und Otto Krasny beauftragen 1930, zwei Jahre nach Fertigstellung ihres Hauses nach dem Entwurf von Arnold und Gerhard Karplus, *Haus und Garten* mit der Innenausstattung, der Gestaltung des Gartens und dem Entwurf eines Teepavillons (Meder, 2016, S. 160). Die Bepflanzung der Stauden- und Rosenbeete erfolgte durch Hanny Strauß.

Die Pflanzbeete sind in einen auffälligen Plattenverband eingebettet, der – wie damals sehr populär – breite Rasenfugen zwischen den quadratischen Platten aufweist (Abb. 7a und b). Den Abschluss des Gartens bildeten vier Reihen mit Spalierobst (Meder, 2016, S. 162). 1932 übernahm Strauß die Bepflanzung für die Häuser Oskar Strnad, Hugo Gorge, Oskar Wlach und Josef Frank in der Wiener Werkbundsiedlung (Abb. 8). Die Architekturkritikerin Else Hofmann (1932, S. 26–27) zitiert Oskar Strnad

"Der schöne, blühende Staudengarten, den Frau Hanny Strauß hier angelegt hat, macht mich ganz glücklich [...] Es ist mir dadurch ein alter Traum erfüllt worden. Die Blumen kommen geradewegs in die Wohnung [...] die Fülle prächtiger Blütenstauden von Rittersporn, Eisenhut in ihrem fein und satt leuchtenden Blau, das strahlende Gelb des Heleniums, die köstlichen, leuchtend rosafarbenen Töne des Phlox [...]".

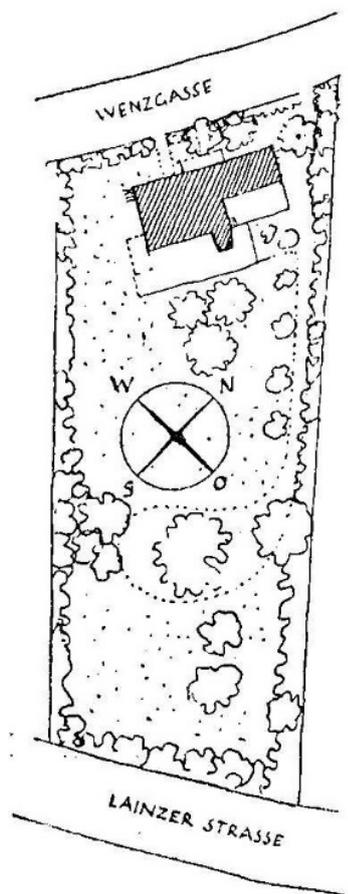


Abb. 8 Haus von Oskar Strnad in der Werkbundsiedlung, 1932; Bepflanzungskonzept von Hanny Strauß
(Julius Scherb, ÖNB Bildarchiv 423019-D)

Strauß' Bepflanzungskonzept orientierte sich an den Ideen von Karl Foerster. Durch den Betrieb ihrer eigenen Staudengärtnerei hatte sie zudem ein fundiertes Wissen über jene Stauden erlangt, die an pannonische und alpine Klimate angepasst waren, und sie wusste, Pflanzen geschickt nach ihren Charakteristika wie Blütenschmuck, -farbe und Blühzeitraum sowie Blattschmuck zu gruppieren.

Obwohl zahlreiche berufliche Verbindungen zwischen Hanny Strauß und Josef Frank nachgewiesen sind, fehlen jedoch Belege dafür, dass Hanny Strauß „alle Gärten für Haus & Garten angelegt hatte“, wie Wohlgemuth (2022, S. 69) angibt. Damit ist auch unklar, ob Strauß das Bepflanzungskonzept für den Garten der Villa Beer erarbeitete oder Stauden aus ihrer Gärtnerei lieferte. Strauß' Betrieb war wirtschaftlich sehr erfolgreich und konnte von 500 m² Anbaufläche und rund 2.000 Stück Pflanzen in den Anfangsjahren auf 15.000 m² und einen Bestand von rund 400.000 Pflanzen im Jahr 1931 erweitert werden (Karner, 2011, S. 7–9). Im Herbst 1938 musste das Ehepaar Strauß über Palästina in die USA emigrieren. Hanny Strauß versuchte, in New Jersey mit Hilfe ihres Mannes und ihrer Familie wieder einen Gartenbaubetrieb aufzubauen. Sie verstarb 1947 in New York (Karner, 2011, S. 7–9).

Ganz in der Nähe der Villa Beer, in der Braunschweiggasse 8 in Hietzing, betrieben Willy Hartwich und Willi Vietsch von 1927 bis 1932 eine Staudengärtnerei. Bisher sind jedoch keine gemeinsamen Projekte zwischen Hartwich, Vietsch und Frank belegt. Hinweise, dass sie das Pflanzenmaterial für den Garten der Villa Beer lieferten, fehlen ebenfalls.



Vom Garten der Villa Beer existiert nur ein einziger Plan, eine verkleinerte Handskizze, die in der Zeitschrift *Moderne Bauformen* zwischen Geschossgrundrissen und Schnitten abgebildet ist (Abb. 9). Die Skizze wurde vermutlich von Josef Frank oder Mitarbeiter*innen angefertigt. Die Darstellung ist stark schematisiert und nicht lagegenau. Das Gebäude und die in Verlängerung des Erkers bestehende Gehölzgruppe sind zu nahe an der nordöstlichen Grundstücksgrenze positioniert. Die Skizze gibt vermutlich eher den Bestand wider, als dass sie ein Konzept für Neugestaltung und Neupflanzungen darstellt. Ob es einen eigenen Entwurf für den Garten gab und wer für diesen verantwortlich war, kann aufgrund der spärlichen Quellenlage nicht geklärt werden.

Auf Basis dieses Planes und bauzeitlicher Fotos kann der Garten klar der landschaftlicheren Ausprägung des Wohngartenstils, mit organischer Formensprache und überwiegender Verwendung von Naturmaterialien, zugeordnet werden.

Abb. 9 Schematische Darstellung des Gartens, beschriftet „Lageplan M 1:200“ (hier und in der Zeitschrift verkleinert)
(*Moderne Bauformen*, 1932, S. 92)

4.2. Pflanzenverwendung in den 1920er- und 1930er-Jahren

Wie bereits ausgeführt sind Ende der 1920er-Jahre Haus- und Villengärten durch leicht geschwungene, landschaftlich-natürliche Formen geprägt. Im gestalterischen Umgang mit Pflanzen kristallisiert sich nach dem 1. Weltkrieg zunehmend ein Nebeneinander naturhafter und architektonischer Kompositionen heraus: Natürlich wirkende Gehölzpartien, formale Blumenbeete und strukturierende charaktervolle Einzelgehölze und Pflanzengruppen prägen die Gartenentwürfe dieser Zeit. Sie inszenieren die klare, oft monumentale Architektur des Hauses. Camillo Schneider und Silva Tarouca (1913) geben mit ihrem dreibändigen Pflanzenwerk einen guten und für Österreich repräsentativen Überblick gärtnerisch kultivierter Gehölz- und Staudenarten jener Zeit. Sie unterscheiden zwischen der architektonischen und landschaftlichen Anlage und heben im Zusammenhang mit landschaftlichen Formen hervor „sich immer von der großen Lehrmeisterin der Natur, bei seinem künstlerischen Walten leiten zu lassen“ (Tarouca, 1913, S. 20). Bei der Pflanzenverwendung steht damit eine natürliche Dynamik im Vordergrund, gleichzeitig kommt eine Gegenströmung auf. So beschreibt Wimmer (2018, S. 387 - 390) am Beispiel der deutschen Gartenarchitekten Leberecht Migge und Harry Maaß wie das Spektrum der verwendeten Zierpflanzenarten reduziert wird und soziale Aspekte des Gartens, wie die Selbstversorgung, für die breite Bevölkerung an Bedeutung gewinnen.

Generell unterliegt die damalige Pflanzenverwendung in Mitteleuropa dem Einfluss der Moderne. Wimmer (2018, S. 370) fasst die charakteristischen Grundsätze dieser Epoche mit Funktionalismus, Schlichtheit und Schmucklosigkeit gleichermaßen für Architektur und Gartenkunst zusammen. Er verweist auf die Ausführungen von Harry Maas, wonach die Beschränkung auf das Wesentliche, das Typische, ein wichtiges Postulat ist und ökonomische Aspekte zunehmend wichtiger werden. In den Haus- und Villengärten muss die Pflege „ohne fremde Hände“ (Maaß, 1926, zitiert in Wimmer, 2018, S. 389) erfolgen. Villengärten wurden häufig von den bewohnenden Familien selbst gepflegt und intensive Bepflanzungen wie Stauden- und Blumenrabatten nur dann verwendet, wenn Zeit und Mittel vorhanden waren. War dies der Fall, konnte man allerdings aus dem Vollen schöpfen – viele Neueinführungen bei Gehölzen und auffallend viele neue Staudenzüchtungen fallen in diesen Zeitraum, die Gärtnereien wachsen und sind stets aktuell sortiert. So stehen durchaus auch aufwändige Staudenrabatten in Hausnähe der restlichen Einfachheit des funktional angelegten Wohngartens gegenüber: „Modern gestaltete Gärten konnten in bestimmten Bereichen gemischte Staudenbeete á la Jekyll oder Foerster enthalten“ (Wimmer, 2018, S. 371). Karl Foerster, der in den 1930er-Jahren eine romantische Beetstaudenverwendung prägt, beschreibt zeitgleich den Reiz der Einbettung architektonischer Gartenräume in gelöste naturnahe Gartenpartien (Foerster, 1934, S. 289).

Gehölze und Staudensäume

Der Wohngarten wird nach außen hin von Gehölzpflanzungen abgeschlossen. Diese bestehen aus relativ wenigen, zumeist heimischen Baum- und Straucharten mit wenigen Neueinführungen und formen den Haupt-Gartenraum.

Solitärgehölze geben im Garten Strukturen vor und bestimmen den Charakter des Ortes. „Vor den hellen, schmucklosen Wänden des modernen Hauses kommt das feine Linienspiel der Zweige ganz besonders gut zur Geltung“ (Valentien, 1932, in Wimmer, 2018, S. 384). Solitärgehölze sollen einen ausdrucksstarken Habitus für den „freiplastischen“ (ebenda) Einsatz aufweisen, wie Essigbaum *Rhus typhina* 'Laciniata' oder Korkenzieherhasel und -weide. Rotlaubige Arten werden bevorzugt, graulaubige Arten wie Ölweide *Eleagnus* sind beliebt und die Herbstfärbung wird stärker thematisiert (Späth, 1930, zitiert in Wimmer, 2018, S. 376). Im Übergang zum 20. Jahrhundert gelangen allmählich Neueinführungen aus China und dem ost-asiatischen Raum in die Gehölzsortimente (Wimmer, 2018, S. 376), wie *Hamamelis mollis*, *Kolkwitzia amabilis*, *Lonicera nitida* und *pileata*, Cotoneaster-Arten u.a. *C. dammeri*, *Fargesia murieale*, *Hydrangea sargentiana* oder *Viburnum rhytidophyllum*. Aber auch Chinesischer Flieder (*Syringa chinensis*, Kreuzung zwischen *vulgaris* und *persica*), Feuerdorn (*Pyracantha coccinea*), Fingerstrauch *Potentilla* und Berberitze *Berberis*-Arten sind typische Sträucher im modernen Hausgarten (Holzlöhner, 1982, S. 23).

Im Unterwuchs der Gehölzpflanzungen findet sich eine natürlich anmutende, bunt blühende, krautige Waldsaumvegetation. Dort sind auch spontane Arten wie Gundermann, Schöllkraut, Taubnessel oder Scharbockskraut geduldet (Maaß, 1919, zit. in Wimmer, 2018, S. 389).

Rosen

Häufig in den vom deutschen Gartenarchitekten Hermann Mattern geplanten Gehölzpflanzungen finden sich nach Holzlehner (1982, S. 23) Park- und Wildrosen, u.a. *Rosa moyesii*, Mandarin-Rose (leuchtend rot, ungefüllt, hohe Buschsolitär), *R. hugonis*, Goldrose (einmal blühend früh, hohe Buschsolitär, hellgelb), *R. omeiensis*, Stacheldrahtrose (einmalblühend, weiß, mittelhoch) und *R. rubrifolia*, Blaue Hechtrose (rot – einfach mittelhoch). Um 1930 werden Floribundarosen durch Kreuzung von „Teehybriden“ mit vielblütigen Polyantha-Hybriden gezüchtet, die heute unter dem Sammelbegriff Beetrosen zusammengefasst werden.

Stauden

Stauden werden in den intensiv benutzten Bereichen des Gartens – an der Terrasse, am Weg, am Sitzplatz – gepflanzt. In langgezogenen Rabatten, nach Höhen gestaffelt, wie ein „riesiger Blumenstrauß, der in seiner ganzen Ausdrucksart auch einheitlich sein muss“ (Schiller, 1959, zitiert in Wimmer, 2018, S. 383). Charakteristisch für eine Staudenrabatte der 1920er-Jahre ist eine langgezogene, rhythmische und höhengestaffelte Gruppenpflanzung nach Karl Foerster (Musiolek, 2005, S. 102). Die Gruppen sind regelmäßig angeordnet, aspektgebende hohe Pflanzen werden rhythmisch wiederholt.

Hermann Mattern und Hertha Hammerbacher, die beide dem Karl-Foerster-Kreis angehörten, waren in den 1920er- und 1930er-Jahren bekannt für ihre Pflanzplanungen und Gartengestaltungen. Sie propagieren Gruppenpflanzungen nach Geselligkeit und verwenden in den prächtigen Staudenbeeten häufig die Farben Blau, Gelb mit Weiß und, sehr zurückhaltend, Rot (Holzlöhner, 1982, S. 27). Im Vordergrund stehende Leitstauden konnten

sich dabei je nach Sorte in harmonischen Farbtönen und Farben unterscheiden. Mattern plante in jedem Garten eine größere Staudenpflanzung ein, in der die von Foerster gezüchteten hohen Leitstauden wie Rittersporn, Phlox, Margeriten, Sonnenbraut und Asters ihre volle Farbenpracht entfalten konnten. Auch Hanny Strauß verwendete – wie vorne beschrieben – einige dieser populären Stauden für die Bepflanzung des Hauses Strnad in der Wiener Werkbundsiedlung.

Für Staudenpflanzungen vor dem Gehölz schlägt Constantin Jelitto (1930) Stauden mit Wildcharakter vor. Die Begrenzung zur Freifläche wird unregelmäßig ausgeführt und immer zwei bis drei verschiedene Staudenarten in Trupps zusammengepflanzt, z.B. eine Geißbartgruppe an einer Stelle, an anderer die große gelbe Telekia (Jelitto 1930, S. 33). Erst in den 1960er- und 1970er-Jahren kommen vermehrt Gräser und Farne hinzu.

Die sparsame Verwendung expressiver Solitärstauden und Staudengruppen an markanten Stellen ist ein häufiges Mittel zur Unterstreichung von Raumstrukturen und stärkt die Verbindung von Haus und Garten. Formprägnante Stauden wie das Riesenschleierkraut (*Crambe*), Greiskraut (*Senecio*) oder Irisarten wachsen beispielsweise in einer von Hermann Mattern 1928 entworfenen Staudenwiese im hinteren Gartenbereich (Holzlöhner, 1982, S. 25) und runden die ferne Gehölzkulisse des Gartens ab. Besondere Pflanzen wie Federmohn oder hohe Staudenmalven setzt Mattern als Lieblingspflanzen gerne solitär in Hausnähe (ebd.).

Rasen und Plattenwege

Im modernen Wohngarten werden Plattenwege anstelle der bis dato üblichen Kieswege bevorzugt, die gut mit Rasenflächen verzahnt werden können. „...mit dem Aufkommen des Plattenweges sinkt die Rasenfläche in die Höhe der Wegoberfläche, der Rasen kann betreten werden und damit wird der Mensch zum wesentlichen Inhalt des Gartens“ (Grimme, 1931, S. 8). Die Plattenwege können unregelmäßige Ränder aufweisen, an denen kleinere Naturgartenmotive in den Rasen herübergreifen dürfen (Foerster, 1934, S. 289). Die Rasenfläche selbst, das „grüne Herz“ des Gartens, soll so groß wie möglich sein und betreten werden dürfen, der weitgehende Verzicht auf Wege im Hausgarten gilt als bedeutende Neuerung der Moderne. Weißklee und Kräuter werden unter Umständen im Rasen geduldet, für Wiesenbereiche sind heimische Wildblumen vorgesehen (Valentien, 1938, zitiert in Wimmer, 2018, S. 383), Gänseblümchen und Löwenzahn sollen in gewissem Grad belassen werden (Maaß, 1927, zitiert in Wimmer 2018, S. 389).

5. Anlagengeschichte des Gartens

5.1. Gartenkonzept: Gehölz- und Wegstruktur

Eine genaue Analyse von Fotos und Filmen aus den Jahren 1931 bis 1932 zeigt, dass der Frank'sche Lageplan aus der Zeitschrift *Baumeister* (1931) (Abb. 10) die bauzeitliche Gehölzstruktur (Abb. 11) ziemlich genau wiedergibt und somit eine verlässliche Quelle für die Anlagengeschichte des Gartens bildet.

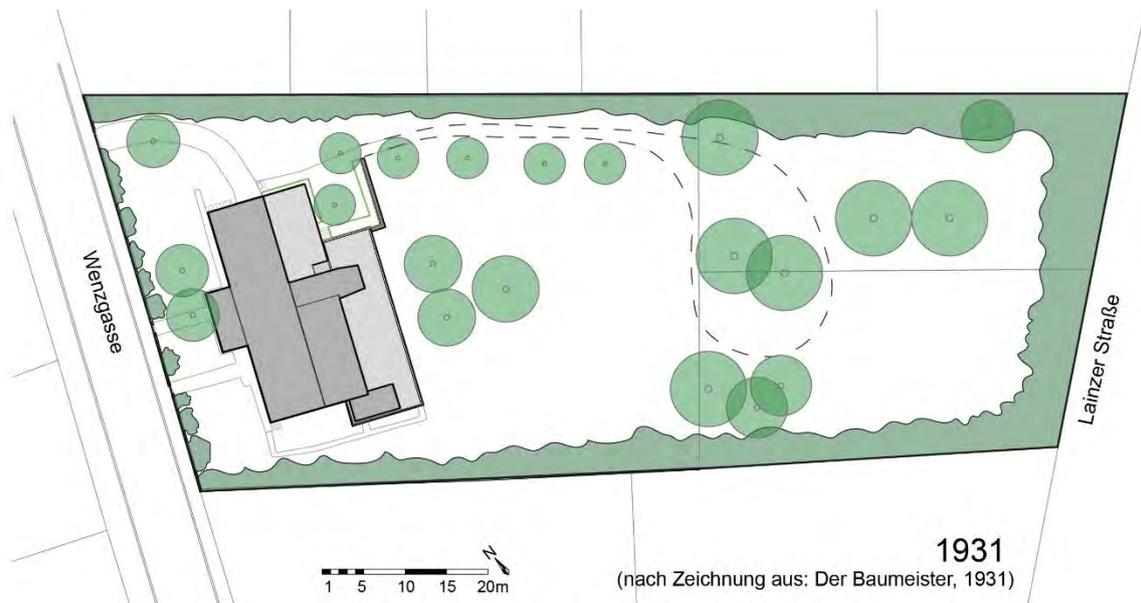


Abb. 10 Lageplan in Frank, *Baumeister*, 1931, S. 316 (Ludescher)



Abb. 11 Gehölz- und Wegstruktur, 1931/32, auf Basis historischer Fotos und Filme (Ludescher)

Wie bereits in Kapitel 3.4. „Josef Frank: Das Haus – und der Garten – als Weg und Platz“ gezeigt wurde, bezieht Franks Raumkonzept für das Haus auch den Garten ein. Frank reagierte mit seinem Entwurf für das Gebäude auf den reifen Gehölzbestand, auf die beiden

Robinien im Vorgarten sowie, gartenseitig, auf eine Baumgruppe aus Feldahorn und Robinien und den lockeren Bestand an alten Obstbäumen (Abb. 10). Umgekehrt korrespondierte das Bepflanzungskonzept funktional und formal mit seinem Hausentwurf. Der Gartenweg (im Lageplan strichliert) schmiegte sich an bauzeitlich bestehende Obstbäume an, die durch die Pflanzung weiterer Obstbäume räumlich verstärkt wurden. Die Wegeschleife im mittleren Bereich des Gartens ging in Folge des Verkaufs der beiden Grundstücke an der Lainzer Straße an die Versicherung Allianz und Gisela-Verein VersicherungsAG im Jahr 1936 verloren.

Die nachfolgende Beschreibung und Analyse der einzelnen Gartenräume nimmt – als Reaktion auf Franks Raumkonzept – die Beziehung zwischen Innen und Außen, Haus und Garten, zum Ausgangspunkt.

5.2. Vorgarten



Abb. 12 Straßenseitige Fassade mit dem Schattenwurf der beiden Robinien (Innendekoration, 1931, S. 362)

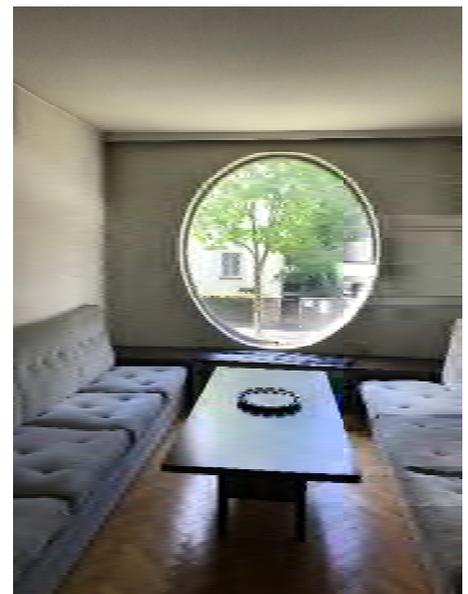


Abb. 13 a und b Blick vom Teesalon durch das Rundfenster (Innendekoration, 1931, S. 391; Ludescher, April 2023)

Im Vorgarten warfen die beiden bauzeitlich bestehenden Robinien, Relikte eines Feldgehölzstreifens, einen charakteristischen Schatten auf die cremeweiße Fassade (Abb. 12). Frank holte die beiden Bäume aber auch durch ein markantes, von ostasiatischer Architektur inspiriertes Rundfenster in das Haus, und zwar in den Teesalon (Abb. 13 a und b). Dieses „Mondtor“ inszenierte die knorrige Wuchsform der Robinien, ihre langen, weißen Blütentrauben und ledrigen Schoten perfekt. Auch die Baumreihe aus Kastanien an der Wenzgasse war durch das Rundfenster sichtbar. Das älteste, 2023 noch erhaltene Exemplar an der Kreuzung Wenzgasse – Kupelwiesergasse wurde 1916 gepflanzt.

Die beiden Robinien mit Stammumfang von 220 bzw. 290 cm wurden auf Basis eines Fällungsbescheids vom 14.3.2022 gerodet, da sie altersbedingt hohl und nicht mehr standfest waren (Magistrat der Stadt Wien, 2022). Die Nachpflanzung von zwei Robinien am gleichen Standort ist vom Bundesdenkmalamt genehmigt (Bundesdenkmalamt, 2022) und soll nach Sanierung des Gebäudes, vermutlich im Frühjahr 2025, erfolgen. Dieser Schritt ist aus fachlicher Sicht aufgrund der prägnanten Charakteristika der Robinien zu befürworten. Allerdings muss die unkontrollierte Verbreitung dieses invasiven Gehölzes auf der Liegenschaft regelmäßig kontrolliert werden. Auf Basis des Fällungsbescheides wurden zudem drei Pappeln an der Grundstücksgrenze nördlich der Einfahrt entfernt. Die Kronen der ebenfalls bauzeitlich bestehenden Bäume mit Stammumfängen zwischen 243 und 340 cm waren altersbedingt am Absterben (Magistrat der Stadt Wien, 2022).

Zur Straße hin wurde der Vorgarten um 1930/31 von einer ca. 170 cm hohe Hecke aus sommergrünen Gehölzen eingefasst. Vermutlich wurde eine Gehölzart, eventuell winterharter Gartenhibiskus *Hibiscus syriacus*, verwendet (Abb. 12). Die Einfriedung besteht aus einem niederen Sockel und acht Pfeilern mit einer Höhe von 173 cm aus Kunststein. Zwischen den Pfeilern sind Metallgitterteile bzw. drei Metalltore (diagonales Krippgitter) eingelassen (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 9–10), die bauzeitlich weiß, heute grün gestrichen sind. Die Hecke wurde in der Vergangenheit entfernt, wodurch heute eine Raumgrenze und Rahmung des Vorgartens zur Straße hin fehlt.



Abb. 14 Berankung des straßenseitigen Balkons als Sichtschutz, vermutlich mit Knöterich *Polygonum aubertii* (Filmstil aus Nordico_Tauber-Rolle06-2_0315-0404)

Zu den Nachbargrundstücken im Nordosten und Südwesten ist der Garten mit einer Holzverplankung zwischen einfachen, regelmäßig angeordneten Betonpfeilern (Fertigteil) eingefasst (Abb. 15a und b). Die Pfeiler an der nordöstlichen Grundstücksgrenze haben einen viertelrunden, nach innen gebogenen Metallstab mit Bohrungen, dessen Bespannung als Übersteigschutz diente. Im rückwärtigen Garten wurde nach Abtrennung der Parzellen an der Lainzer Straße eine sekundäre Einfriedung aus einem Betonsockel und einem Maschendrahtzaun errichtet (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 16).

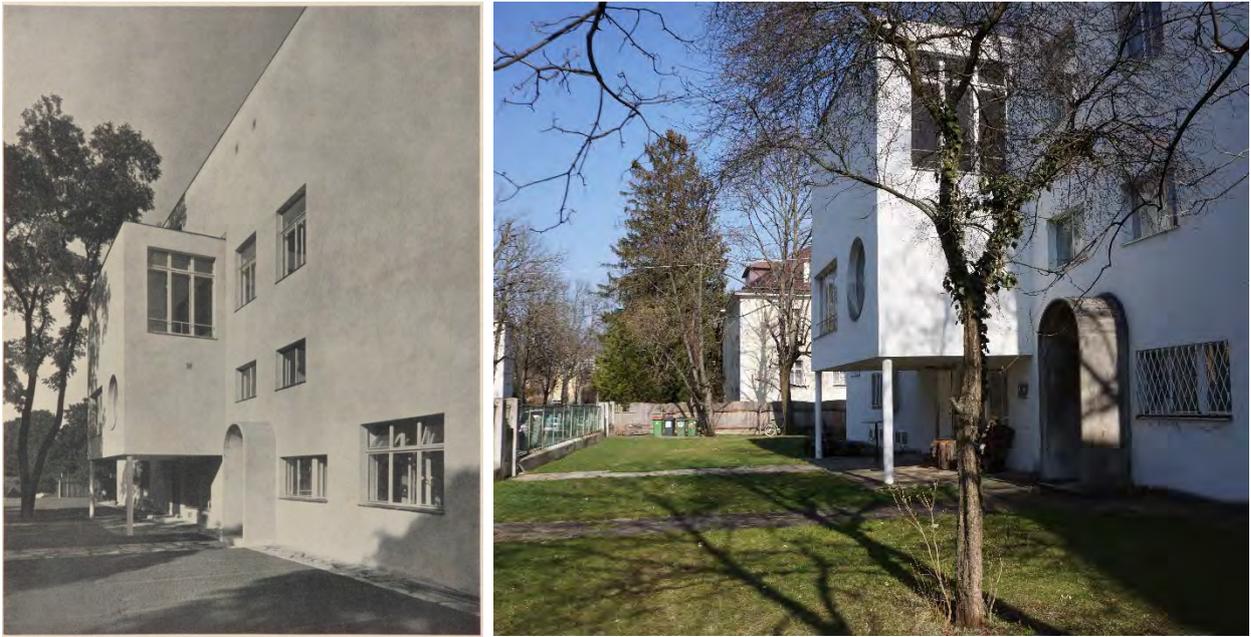


Abb. 15a und b Blick in Richtung der nordöstlichen Einfriedung, Pfeiler und Holzverplankung (Julius Scherb, Moderne Bauformen 1932, S. 89; Krippner, Februar 2023)

Im Vorgarten führen zwei gerade Gartenwege aus polygonalen Gneisplatten (Breite 180 cm) von der Straße zum Haupt- und Nebeneingang. Die Platten waren bauzeitlich auf Rasenfuge verlegt. Der Vorplatz unter dem Erker und vor dem Haupteingang ist ebenfalls mit polygonalen Gneisplatten befestigt. Der kleine Vorplatz vor dem Nebeneingang ist erst im Zuge von Instandsetzungsarbeiten entstanden. Alle Flächen sind sekundär verfugt (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 22).

5.3. Rückwärtiger Garten

Rasenfläche mit Robinien-Feldahorn-Gruppe

Betritt man die Villa, fällt der Blick durch die hohen Fenster des Erkers auf eine offene Rasenfläche und die bauzeitlich bereits vorhandene Robinien-Feldahorn-Gruppe. Im Hintergrund ist ein Gartenhaus mit L-förmiger Grundfläche von 5 x 5,70 m zu erkennen (Abb. 16a). Diese Hütte war bereits vor Baubeginn vorhanden und befand sich im Bereich der später abgetrennten Parzellen (siehe Abb. 3, Parzellierungsplan 1929/1930). Im Jahr 1932 erließ das Bezirksamt für den 13. Bezirk einen Bescheid, die „Hütte (Gartenhaus)“ abzutragen bzw. nachträglich zu genehmigen (Magistratisches Bezirksamt für den XIII. Bezirk, 1932).



Abb. 16a und b Blick aus dem Erker Richtung Gartenhaus
(Innendekoration, 1931, S. 369; Krippner, Februar 2023)



Abb. 17a und b Blick aus dem Speisezimmer auf den randlichen Gehölzsaum vor einfacher Holzverplankung
(Innendekoration, 1931, S. 380; Ludescher, April 2023)

Vom angrenzenden Speisezimmer (Abb. 17) geht der Blick auf die offene Rasenfläche. Die große Fensterfront macht den Garten „zum beherrschenden Bestandteil dieses Innenraumes“ (Born, 1931, S. 366). Dieser Blick wird links von der Robinien-Feldahorn-Gruppe und rechts vom Gehölzsaum an der Grundstücksgrenze gesäumt (Abb. 18 und 19). Umgekehrt wurden die Baumstämme der Robinien-Feldahorn-Gruppe in Form und Maßstab von den drei schlanken Stützen des Balkons im 1. Stock aufgenommen (vgl. Meder, 2008, S. 41).

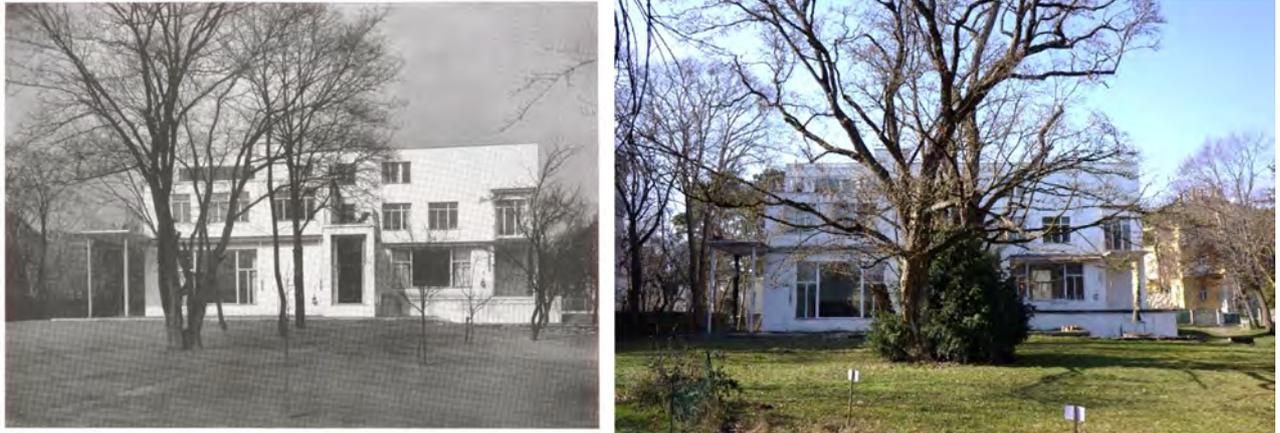


Abb. 18a und b Gartenseite der Villa im Spiel mit der Robinien-Feldahorn-Gruppe, 1930 und 2023 (Innendekoration, 1931, S. 364; Krippner, Februar 2023)



Abb. 19 Dichter Gehölzsaum aus Bäumen und Großsträuchern vor einem Zaun aus Holzplanken an der südlichen Grundstücksgrenze (Filmstil aus Nordico_Tauber-Rolle06-2_0315-0404)

Der wirtschaftlichen Notlage im 2. Weltkrieg geschuldet wurde um 1944 im hinteren Bereich des Gartens ein Gemüsebeet eingerichtet. Um diesen zu erreichen, wurde sekundär von der großen Terrasse ein Weg aus Trittsteinplatten zum Gemüsegarten gelegt (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 20). Wie lange dieses Gemüsebeet existierte, ist nicht belegt. In Verlängerung dieses Weges wurde ca. 1963 ein Swimmingpool errichtet und die Fläche um das Wasserbecken mit alten Natursteinplatten befestigt (Abb. 20). Entlang des Weges wurden sekundär Rosenstöcke gesetzt, die zum Teil heute noch existieren.



Abb. 20 Familie Yamanouchi um 1972 vor dem Swimmingpool. Links der beiden Frauen ist ein Obstbaum, ein Relikt des „Obstbaumstreifens“ erkennbar (privat)



Abb. 21 Sekundärer Trittsteinweg von der Terrasse zum Swimmingpool, vereinzelt sind noch sekundär gepflanzte Rosen erhalten. Links des Trittsteinweges ist der Robinienhoctorso erkennbar (Ludescher, April 2023)

Laut Prüfbericht (Doppler, 2021) sind die Robinien und der Feldahorn in einem alterstypischen, guten vitalen Zustand mit ausreichender Standsicherheit und können erhalten bleiben. Die bislang durchgeführte Kronenpflege und Totholzentfernung soll weitergeführt werden. Auch der Robinienhoctorso (Abb. 21) mit einem Stammumfang von 246 cm besitzt laut Prüfbericht „im Stammfußbereich noch ausreichend intakte Holzstrukturen [...] und kann als Habitatstruktur mittelfristig erhalten bleiben“ (Doppler, 2021, S. 20).

Obstbaumstreifen

Gartenseitig reagiert Franks Entwurf zudem auf einen lockeren Bestand an Obstbäumen. Dieser verweist auf die gärtnerische Nutzung der Parzellen vor der Bebauung, wie sie auch im Plan von 1872 dargestellt ist (Abb. 2). Der Streifen an blühenden Obstbäumen ist auf dem Luftbild von April 1945 gut erkennbar und zieht sich zumindest bis zur späteren Sauna (Abb. 22). An Wegstrukturen sind der 1930/31 angelegte, leicht geschwungene Weg entlang der nordöstlichen Grundstücksgrenze und der sekundär, 1944/45 angelegte Trittsteinweg zum Gemüsebeet erkennbar.



Abb. 22 Luftbild Aufnahme im April 1945
(Luftbilddatenbank, Ausschnitt_1945_04_05.jpg)

Historische Fotos aus dem Jahr 1931 (Abb. 23a und b) bestätigen die Annahme, dass der Bestand an Obstbäumen mit jungen Obstbäumen auf Halbstamm ergänzt wurde. Entlang des Weges sind zudem Sträucher, vermutlich Beerensträucher, gepflanzt, die sich auch rund um die Wegeschleife, die bereits aus Franks schematisierter Lageskizze bekannt ist, ziehen.



Abb. 23a und b Der Plattenweg wird von einer neu gepflanzten, niederen Hecke, eventuell Beerensträucher, begleitet. Der Weg gabelt sich an einem bauzeitlich bestehenden Baum und bildet eine Wegeschleife, diese ist auch in Abb. 24 erkennbar. Bestehende Obstbäume wurden mit Neupflanzungen auf Halbstamm (erkennbar am stützenden Pfahl) ergänzt. (Innendekoration, 1931, S. 368; Julius Scherb, Moderne Bauformen, 1932, S. 93; beide beschnitten)



Abb. 24 Blick aus dem Erker. Erkennbar ist die Wegeschleife vor dem Gartenhaus, die von Obstbäumen und Sträuchern, vermutlich Beerenobst, gesäumt wird. (2 Filmstils zusammengefügt aus Nordico_Tauber-Rolle06-2_0315-0404)

Die Sträucher, die in den Filmaufnahmen von Richard Tauber im Jahr 1937 (Abb. 24) ca. 100-120 cm hoch waren, und ein Großteil der Obstbäume existierten auch in den 1970er-Jahren noch (Abb. 25a und b). Die Obstbäume rechts des geschwungenen Weges und im „Blumengarten“ müssen Ende der 1970er-Jahre gefällt worden sein, da sie im Luftbild von 1979 fehlen (Abb. 47 im Anhang). Heute zeugen die wild aufgegangenen Kriecherlbäume an der nordöstlichen Grundstücksgrenze von der ehemaligen Nutzung als Obstgarten.

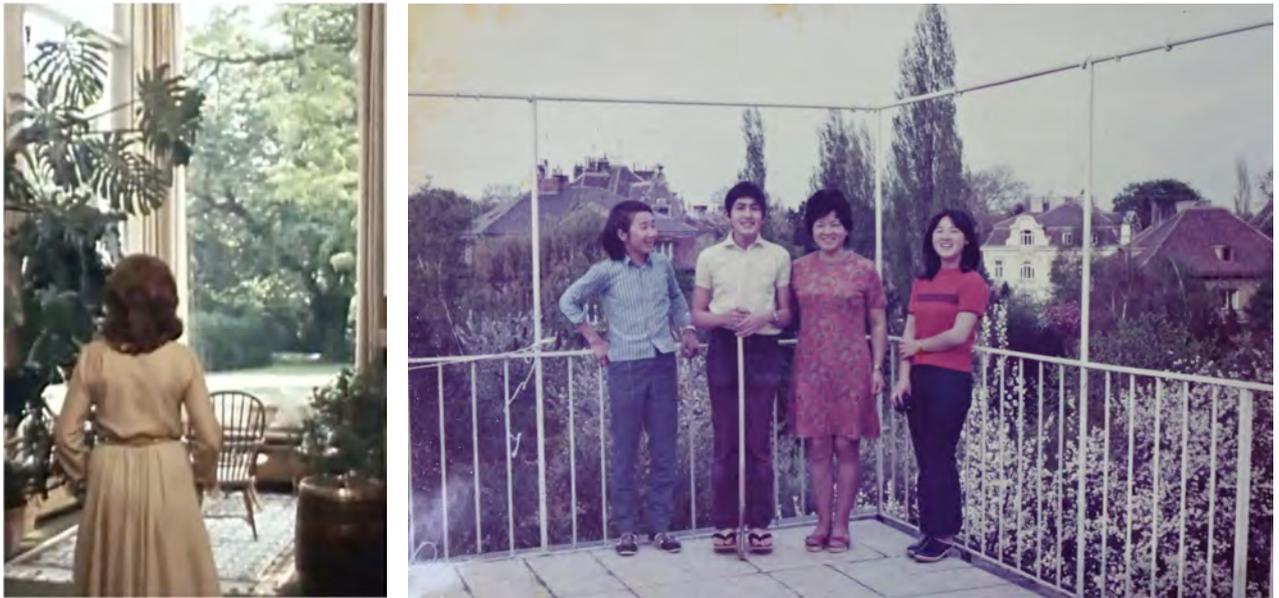


Abb. 25a und b Links: Blick aus dem Erker auf die blühenden Robinien und eine hohe Strauchpflanzung, die vermutlich ident ist mit der Strauchpflanzung aus Abb. 24.

Rechts: Familie Yamanouchi um 1972 auf der Dachterrasse Blick Richtung Nordosten, im Hintergrund Gebäude an der Kreuzung Neue-Welt-Gasse und Kopfgasse. Im Garten sind die Kronen zahlreicher blühender Obstbäume zu erkennen.

(Filmstil, Tatort 1976; privat)

Abgesenkter „Blumengarten“

Während im Speisezimmer der Garten durch das große Fenster „zum beherrschenden Bestandteil“ des Raumes wird, bietet sich vom Wohnzimmer ein gänzlich anderer Blick nach Außen (Abb. 26 und 27), wie Born 1931 beschreibt

„ist die Beziehung des Wohnzimmers zur Landschaft eine etwas zurückhaltendere – auch hier ein Fenster von großen Dimensionen, aber erst eine breit vorgelagerte Terrasse und ein Treppenweg im Freien schafft den Übergang zur Landschaft. Hier hat man die Empfindung, daß eher das „Drinnensein im Haus“ unterstrichen ist“ (Born, 1931, S. 366).

Durch die bunten, von der Arts-and-Crafts-Bewegung inspirierten Blumenmuster der beiden Sessel versuchte Frank hier die Natur in den Innenraum zu integrieren, damit „die Wohnräume mit dem Garten eine innige Verbindung eingehen“ (Ott-Wodni, 2015, S. 69).



Abb. 26 Blick aus dem Wohnzimmer über die vorgelagerte Terrasse in den Garten (MAK)



Abb. 27 Situation heute (Ludescher, April 2023)

Aus dem Wohnzimmer gelangt man auf eine niveaugleiche Terrasse, von dort einige Stufen hinab auf die große Terrasse vor dem Speisezimmer, und – erneut im Bewegungsablauf die Richtung wechselnd – über sechs Blockstufen aus Granit auf eine ca. 75 cm tiefer gelegene Terrasse. Diese Gartenraum wird im *Baumeister* (Frank, 1931, S. 316) als „Blumengarten“ und bei Born (1931, S. 364) als „versenkter Stein- und Staudengarten“ bezeichnet. Sie bildet – mit Franks Worten – die „Piazza“ des Gartens.



Abb. 28 „Blumengarten“, in den die zwei bauzeitlich vorhandenen Obstbäume integriert wurden. (Julius Scherb, *Moderne Bauformen*, 1932, S. 91)



Abb. 29 Situation heute mit gemauertem Grill (Krippner, Februar 2023)

Das Niveau dieser Terrasse nimmt Rücksicht auf zwei bauzeitlich bestehende Obstbäume (im Luftbild von 1945 sind sie an ihrer Blüte erkennbar), um die polygonale Gneisplatten mit Rasenfuge verlegt wurden (Abb. 28 und 29). Die Standorte der beiden Bäume wurden nach der Fällung der Bäume sekundär mit Gneisplatten abgedeckt, sind aber im Verlegemuster heute noch erkennbar (Abb. 30). Die gemauerte Grillstelle wurde um 1970 errichtet. Das heutige Verlegemuster ist ident mit dem auf historischen Fotos dokumentierten, wodurch die Originalität des Verbandes belegt ist. Die Gneisplatten sind analog der Gartenwege ohne Unterbau verlegt. Durch Bodenbewegungen ist die Terrasse heute sehr uneben (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 28-29).

Der Niveauunterschied zum abgesenkten „Blumengarten“ wird durch Stützmauern abgefangen, wobei diese zur Terrasse vor dem Speisezimmer hin gemauert und verputzt sind. Zum Garten hin wird die Terrasse durch eine Stützmauer aus dunklen Tonschieferplatten (verbunden mit mineralischem Mörtel) gefasst (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 28). Den Stützmauern vorgelagert ist ein 100 bis 140 cm breites Pflanzbeet, die größte Breite findet sich an der Treppenanlage. Die historischen Fotos, die knapp nach Fertigstellung des Hauses angefertigt wurden, lassen kaum Rückschlüsse auf die Bepflanzung dieser Beete (Abb. 28). Vage ist in den Pflanzbeeten sowie als Unterpflanzung der beiden Obstbäume ein Frühlingsflor aus Zwiebelpflanzen erkennbar.



Abb. 30 Standorte der zwei bauzeitlichen Obstbäume im abgesenkten „Blumengarten“

An der Stützmauer zur Terrasse vor dem Wohnzimmer, aber auch an der Nordseite des Gebäudes bis zur Garagenzufahrt hin waren Rankgerüste angebracht und vermutlich mit Spalierobst oder Rosen bepflanzt. Auch diese Pflanzstreifen dürften mit Stauden bepflanzt gewesen sein. Durch die Bepflanzung der Mauern verbindet sich das Gebäude mit der Natur (Abb. 31).



Abb. 31 Über dem Spalier ist eine dichte Berankung des Terrassengeländers erkennbar. (Filmstil 1935 Tauber Nordico)

Wegeflächen

Zugänge, Traufenpflaster und Gartenwege sind mit polygonalen Gneisplatten befestigt. Vom Nebeneingang geht ein Weg südwestlich des Gebäudes in Verlängerung der Traufenpflasterung rund um das Haus zum Ausgang des Speisezimmers und weiter zur Terrasse. Dieser Weg verläuft oberhalb einer Böschung zu Belüftungsfenstern im Keller. Nordöstlich des Hauses beginnt an der Garagenabfahrt ein weiterer Gartenweg, der entlang eines ca. 50 cm breiten Pflanzstreifens vor der Hausmauer (Spalier) zum abgesenkten „Blumengarten“ führt (Abb. 33a) und sich von dort in leicht geschwungenem Bogen entlang des randlichen Gehölzsaums in den hinteren Gartenraum fortsetzt. Beide Gartenwege sind historisch und wurden ohne Unterbau verlegt (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 20-21).



Wie bereits vorne ausgeführt mündete dieser leicht geschwungene Weg bauzeitlich in einer Wegeschleife vor einem 1929/30 existierenden Gartenhaus. Durch den Verkauf der an der Lainzer Straße gelegenen Parzellen im Jahr 1936 wurde dieser Weg gekappt. Die Weggabelung dürfte aufgegeben und die Platten zweitverwendet worden sein. Der Weg wurde im Herbst 2023 freigelegt und liegt ca. 20 cm unter dem heutigen Rasenniveau (Abb. 32). Fraglich bleibt, ob der Weg bauzeitlich leicht eingetieft war, wie Born (1931, S. 364) beschreibt „einen Feldsteinplattenpfad, der im Rasen versunken, rings um das Gebäude läuft“ oder durch Bodenbewegungen der vergangenen Jahrzehnte überschüttet wurde.

Abb. 32 Ausgegrabener Wegabschnitt im Nordosten des Grundstücks (Villa Beer Foundation, Oktober 2023)

Die Einfahrt zur Garage an der Nordostfassade ist durchgehend mit Granitkopfsteinpflaster auf verdichtetem Grädermaterial verlegt und historisch (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 26). Auf dem leicht fallenden Grundstück entsteht durch die Garageneinfahrt eine steile Rasenböschung (Abb. 33b und 34). Es ist untypisch, dass diese nicht mit niederen Stauden bepflanzt wurde, da man in den 1920er- und 1930er-Jahren Rasenböschungen – und insbesondere solche die nach Süden ausgerichtet sind – als pflegeintensiv betrachtete.



Abb. 33a und b Bei der Anlage des Plattenweges an der Nordostfassade wurde auf einen bestehenden Obstbaum Rücksicht genommen. (Julius Scherb, *Moderne Bauformen*, 1932, S. 92; ArkDes The Swedish Centre for Architecture and Design)



Abb. 34 Situation heute (Krippner, Februar 2023)

Eine kurze Stufenanlage bildet den Übergang zwischen Einfahrt und nördlichem Gartenweg (Abb. 35a). Hier wurde der Belag sekundär verändert. Die ursprünglichen Platten wurden durch dunkle Tonschieferplatten der Stützmauer des abgesenkten „Blumengartens“ ausgetauscht und auf einen Unterbau aus Mörtel verlegt (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 22).

Sekundär ist darüber hinaus der bereits erwähnt Trittsteinweg zum Swimmingpool sowie einige vor dem Wohnzimmer in Verlängerung der Stufenanlage verlegte Platten (Abb. 35b).



Abb. 35a und b Sekundär veränderte bzw. verlegte Platten (Ludescher Juni 2023)

Sekundäre Gartenobjekte

An den Grenzen zu den Nachbargrundstücken befinden sich mehrere sekundäre Gartenobjekte, darunter eine Sauna mit Duschplatz (Abb. 36a), ein Grillplatz und eine Plattform für Mülltonnen bei der Einfahrt. Im Gehölzsaum an der südwestlichen Grundstücksgrenze stehen drei verfallene Objekte: eine Spielhütte/Stall mit Veranda (Holzkonstruktion, Dach aus Holz und Teerpappe, Hasengitter vor Fenstern) (Abb. 36b), eine Gartenhütte (Holzkonstruktion, weiß lackiert und mit rundem Fenster aus Plexiglas, vollkommen mit Efeu bewachsen, Strom und Lampe) sowie ein „Toilettenhäuschen“ (Holzkonstruktion mit Dach aus Wellkunststoff mit Stromanschluss, Lampe). Zu den sekundären Gartenobjekten zählt auch das 1963 errichtete Swimmingpool, das bereits vor Jahren aus der Funktion genommen wurde.

Die Flächen rund um diese sekundären Gartenobjekte sind überwiegend mit historischen Materialien (wie Ziegelbelag der Terrassen, Gneisplatten von aufgelösten Wegeabschnitten, sekundäre Terrazzoplatten – Poolabdeckung) sekundär ausgeführt (Pliessnig, Agrizzi, 2022, S. 32–33).

2023 sind im hinteren Gartenbereich in der Nähe des aufgelassenen Swimmingpools Bienenstöcke aufgestellt.



Abb. 36a und b Sauna-Häuschen an der nordöstlichen Grundstücksgrenze, Spielhütte an der südwestlichen Grundstücksgrenze (Ludescher, Juni 2023)

5.4. Zeitschichten: Gehölz- und Wegestruktur auf Basis von Luftbildanalysen

Dargestellt sind jene Elemente, die auf den Luftbildern erkenntlich sind (vgl. Luftbilder im Anhang).



Abb. 37 Gehölz- und Wegestruktur auf Basis des Luftbildes Frühling 1938 (Ludescher)



Abb. 38 Gehölz- und Wegestruktur auf Basis des Luftbildes April 1945 (Ludescher)

In den Luftbildern von 1938 und 1945 sind die zentralen Gehölzstrukturen erkennbar: die Relikte der Feldgehölze (Robinien, Feldahorn), der Obstbaumstreifen, die Hecke an der Wenzgasse sowie der Gehölzsaum an den Grundstücksgrenzen. In der Wegestruktur taucht 1945 erstmals der Trittsteinweg zum Gemüsebeet (später Swimmingpool) auf.



Abb. 39 Gehölz- und Wegstruktur auf Basis des Luftbildes Mai 1979 (Ludescher)

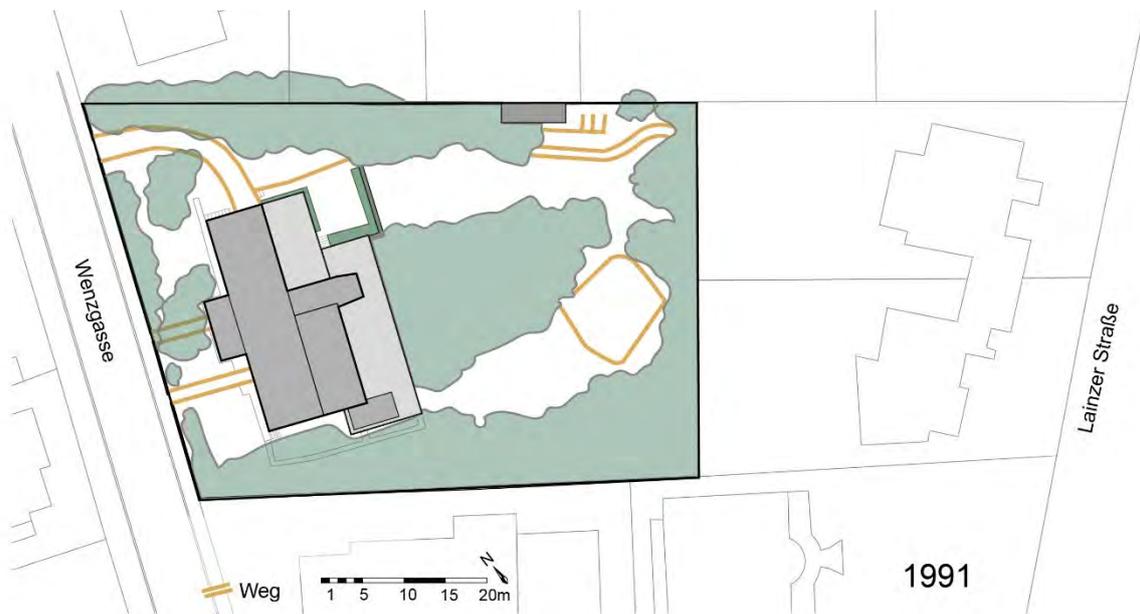


Abb. 40 Gehölz- und Wegstruktur auf Basis des Luftbildes Juni 1991 (Ludescher)

Im Luftbild vom Mai 1979 fehlen bereits die Obstbaumgehölze am und in Verlängerung des abgesenkten „Blumengartens“. Als neues Element kommt ein Swimmingpool hinzu.

6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen für eine denkmalgerechte Sanierung

6.1. Schlussfolgerungen

Die Villa Beer und die 1932 unter der Leitung von Josef Frank erbaute Werkbundsiedlung sind Franks wichtigste Beiträge „zur Debatte über das befreite Wohnen der Moderne“ (Czech, Hackenschmidt, 2016, S. 142). Im Stil des „Neuen Wiener Wohnens“ entwickelte Frank hier Adolf Loos' Raumplan weiter. Die Analyse der historischen Fotos und Luftbilder sowie Grabungen vor Ort zeigen, dass die Gartengestaltung weitreichender war, als der erste Eindruck am verwilderten Grundstück im März 2023 ergab. Aufgrund der unzureichenden Quellenlage konnte die/der Urheber*in der Gartenanlage nicht nachgewiesen werden. Hinweise auf Hanny Strauß, die mehrfach und über Jahre eng mit Josef Frank zusammenarbeitete, konnten nicht bestätigt werden.

Die schematische Skizze, die in der Zeitschrift *Moderne Bauformen* (Frank, 1932, S. 92) publizierte wurde, gibt die gestalterischen Grundelemente des Gartens Beer wider, die bis heute erhalten sind: ein leicht geschwungener Weg entlang des Gehölzsaums (die Wegeschleife ist seit der Grundstücksteilung 1936 abgetrennt) sowie charakteristische Gehölzstrukturen in Form von Baumgruppen, Baumreihen sowie einem randlichen Gehölzsaum.

Der Garten ist bewusst – in Abstimmung mit dem funktional gehaltenen Haus – einfach und funktional gestaltet. Es gibt wenige dekorative Elemente. Die räumlich funktionale Struktur und die Bepflanzungselemente des Gartens sind zeittypisch. Die Reaktion auf den bauzeitlichen Baumbestand und die Erlebbarkeit desselben vom Haus aus zeigt, wie wichtig die Verbindung von Innen- und Außenraum war. Auch der Garten wurde Teil von Franks Raumplan. Hier folgte Frank dem Grundsatz, „Das Haus soll sich der Natur durch seine Form in der Weise anpassen, wie es in einer Stadt auf seine Nachbarhäuser Rücksicht zu nehmen hat“ (Frank, 1943). Dies wird ersichtlich in der Architektur der Villa, die auf die bestehenden Robinien im Vorgarten und die gartenseitige Robinien-Feldahorn-Gruppe reagiert, und bei der Konzeption des abgesenkten „Blumengartens“, der zwei, bereits existierende Obstbäume aufnimmt. In seiner Entwicklung war der Garten geprägt durch die prekären ökonomischen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit und die unsteten Wohnaufenthalte der Familie Beer und ihrer Mieter*innen. Die frühen Bepflanzungsstrukturen wurden bis in die 1970er-Jahre nur punktuell verändert oder angereichert, später altersbedingt reduziert.

Daher wird aus fachlicher Sicht empfohlen, bei der Sanierung des Gartens das historische Konzept zu respektieren und darauf aufzubauen (Abb. 42).

6.2. Empfehlungen für eine denkmalgerechte Sanierung

- **Grundsätzlich: Der überwiegend funktionale und einfache Charakter des Gartens soll fortgeführt werden.** Der Garten dient als Folie und grüne Natur für die Villa. Dekorative Elemente (bunte Staudenpflanzungen – Beetstauden mit Wildstaudencharakter, siehe Vorschläge) sollen sich auf den abgesenkten „Blumengarten“ beschränken. Klassische Beetstaudenrabatten sind vor dem Hintergrund der heute trockeneren und heißeren

- Klimabedingungen kaum nachhaltig und nur mit einem sehr hohen Pflegeaufwand zu erhalten.
- Die geplante **Nachpflanzung von zwei Robinien im Vorgarten** wird aus gartenhistorischer und denkmalpflegerischer Sicht begrüßt und unterstützt.
 - Eine **Hecke im Vorgarten** zur räumlichen Fassung des Vorgartens und zur Trennung von Straßenraum und Vorgarten wird aus gartenhistorischer und denkmalpflegerischer Sicht sowie aus Gründen der Raumbildung begrüßt (Arten siehe Vorschläge).
 - **Der Plattenweg entlang des nordöstlichen Gehölzsaums ist zu erhalten; Gehölzsaum** verjüngen, Aufwertung des Blühaspektes durch ergänzende Sträucher und krautige Unterpflanzung (Schwerpunkt heimische, trockentolerante Arten, siehe Vorschläge). Eine mögliche Fortführung des Weges sollte sich optisch in jedem Fall vom historischen Weg unterscheiden, mit Naturmaterialien ausgeführt werden (z.B. wassergebundene Decke) und sich optisch in die Rasenfläche einfügen.
 - Bei den laut Bescheid vom 14.3.2022 vorgeschriebenen und erforderlichen **Nachpflanzungen** (siehe Kap. 8.2. Baumfällungen und Ersatzpflanzungen sowie Abb. 50 im Anhang) sind an der angegebenen Stelle keine Säulenhainbuchen zu verwenden, da deren schlanke, kompakte Wuchsform mit niederem Kronenansatz nicht zum bauzeitlichen Konzept dieses Gartenraums (Obstgartenstreifen) passt. Säulenhainbuchen oder Birken sind wenn, dann nur bei der Einfahrt als Ersatz für die gefälltten Pappeln zu verwenden.
Es besteht die Möglichkeit, ein exotisches Einzelgehölz oder einen heimischen Klimaspezialisten einzubringen – siehe Vorschläge
 - **Abgesenkter „Blumengarten“:** Das Verlegemuster aus polygonalen Gneisplatten ist bauzeitlich und soll erhalten werden. Eine Entfernung des sekundären, gemauerten Grills wird empfohlen. Sollte bei Sanierung des Gebäudes eine temporäre Entfernung des Plattenbelags notwendig sein, ist das Verlegemuster vor der Abräumung genau zu dokumentieren, Platten zu beschriften und dann wieder in Sandbeet und mit breiten Rasenfugen zu verlegen. Die einfassende Staudenrabatte kann auch mit trockenheitsverträglichen Wildstauden prächtig ausfallen.
 - **Zwei Obstbäume auf der Terrasse** sind nachzupflanzen, da die zuvor bauzeitlichen Obstbäume in die Konzeption dieses Teilraums einbezogen wurden und damit zentral waren.
 - Zur **Bepflanzung der Rosen- und Staudenbeete** generell: siehe Vorschläge
 - Zur Bepflanzung der **Spalieranlagen**: Rosen oder Spalierobst
 - Zur **Nachpflanzung von Obstbäumen im Obstbaumstreifen**: Auf die dekorative Wirkung der Wuchsform und Blüte achten, eventuell Exemplare mit prägnanter Stammform mit Gabelung, leichtem Schiefstand u.a. wählen; in jedem Fall kleinkronige Bäume mit vergleichsweise niederem Kronenansatz, auf ca. 1,5 m Höhe, um auf das historische

Konzept mit Halbstamm zu reagieren. Durch die Verwendung alter Obstsorten kann die Biodiversität erhöht werden.

- o Die **neutrale Wiese/Rasen vor dem ehemaligen Speisezimmer** sollte begehbar sein, dazu ist sie eventuell abzumagern und eine Erhöhung der Kräutervielfalt kann durch Ansaat erreicht werden. In Abstimmung mit den Nutzungsanforderungen kann ein abgestuftes Mahdregime (zur Erhöhung der Strukturvielfalt) empfohlen werden.



Abb. 41 Bestand 2023 (Ludescher)

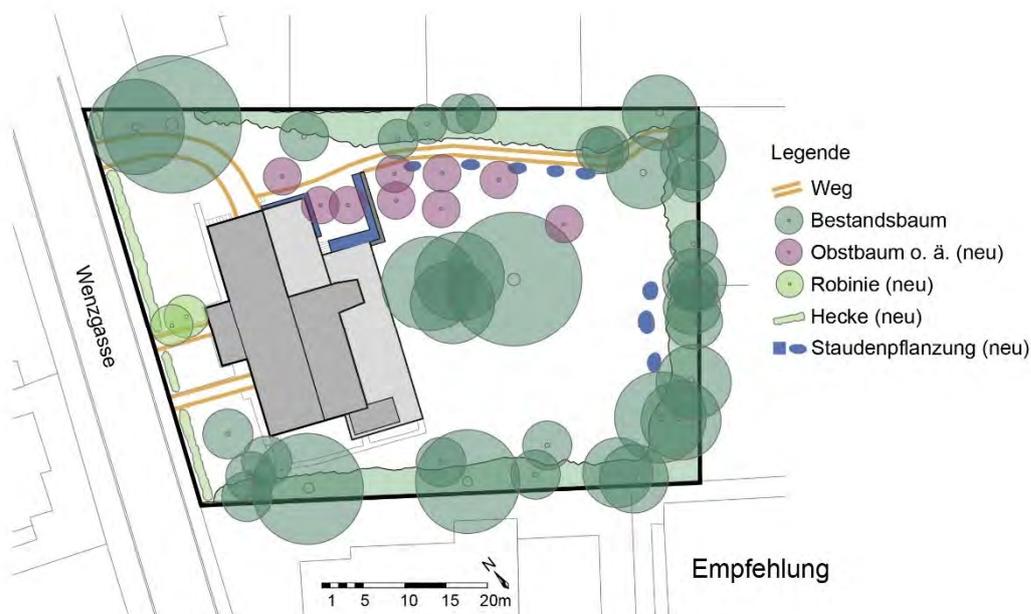


Abb. 42 Empfehlung zur Konzeption der Gehölzstruktur im Zuge einer denkmalgerechten Sanierung (Ludescher)

6.3. Vorschläge zur Pflanzenverwendung im Zuge der Sanierung

Obstbäume/Zierarten

Cydonia oblonga, *Mespilus germanica*, *Prunus cerasus*, *Prunus incisa* 'February Pink', *Sorbus aria*, *Sorbus aucuparia edulis*, *Sorbus domestica*

Sorbus Hybriden 'Burka', 'Bursinka', 'Granatnaja' (Züchtung Mitschurin, 1885-1935), Sibirische Vogelbeeren oder Fruchtebereschen

Ziergehölze – Bäume und Sträucher

Acer ginnala, Tatarischer Steppenahorn (Herbstfärbung), *Acer rubrum* (Herbstfärbung), *Nyssa sylvatica* (Herkunft Nordamerika, sehr trockenverträglich), *Quercus pubescens* (heimische Charakterart Steppenvegetation), *Styphnolobium japonicum* (Herkunft Ostasien, pittoresker Wuchs & Charakter)

Caragana arborescens, Erbsenstrauch (Herkunft Nord-Ostasien, sehr trockenverträglich), *Cornus mas*, Dirndlstrauch (heimische „Forsythie“), *Cotynus coggygia*, Perückenstrauch (auch rotlaubig), *Eleagnus*-Arten, Ölweide (graulaubig), *Lonicera tatarica* 'Arnold Red', Rote Heckenkirsche, *Lonicera maackii*, Mandschurische Heckenkirsche (Duft), *Pyrus pyraster*, Holzbirne (graulaubig), *Staphylea pinnata*, Pimpernuss (Südosteuropa bis Kleinasien, im Wienerwald eingebürgert), *Syringa* Preston-Hybriden, Juni-Flieder (bis zum Boden belaubt).

Hecke formal geschnitten

Hibiscus syriacus Hibiskus-Hecke in Sorten (Pastelltöne), Höhe max. 2 m, Breite ca. 60 cm, reicher und anhaltender Sommer-Blühaspekt, regelmäßiger Rückschnitt im Spätwinter.

Eleagnus ebbingei, Wintergrüne Ölweide, blüht im Herbst, graues Laub, nicht zu dicht.

Bei einer regelmäßig geschnittenen Hecke ist der Abstand zum direkt angrenzenden Zaun mit dem Pflegemanagement abzustimmen. Es empfiehlt sich ein ausreichender Abstand zum Zaun, um den bequemen Rückschnitt zu ermöglichen, die Bodenvegetation einfach bearbeiten zu können und einen üppigen Spontanaufwuchs zu verhindern (z.B. Rasenmäherbreite).

Hecke freiwachsend, ohne Schnitt

Calycanthus x raulstonii 'Hartledge Wine', 'Venus' nach 10 Jahren ca. 2 m hoch, Breite 2-2,5 m, exotische Wirkung mit großen Blüten im Sommer, weinrot und weiß, Duft.

Hibiscus syriacus in Sorten

Paeonia suffruticosa, Strauchpfingstrosen in Sorten.

Prunus cistena, Strauchblutpflaume rotlaubig, H 2-2,5 m, B 2 m

Kleine Zierholunder, *Sambucus nigra* 'Serenade' H 2 m, B 1,5m; 'Madonna' (panaschiert)

Solitärstauden

Aruncus dioicus, Waldgeißbart in Sorten, *Maclaya cordata*, Federmohn (nicht zu trockener Standort), *Crambe maritima*, Riesenschleierkraut, *Telekia speciosa*, Telekie (Südeuropa), *Inula helenium*, Riesenalant, *Yucca filamentosa*, *Yucca glauca*

Beetstauden mit Wildstaudencharakter, für trockene und heiße Standorte, Farbenschwerpunkt Gelb, Weiß, Blau

Achillea clypeolata 'Moonshine' oder 'Parker', *Asphodeline liburnica*, *Aster ageratoides*, *Aster ptarmicoides*, *Calamintha nepeta*, *Campanula persicifolia*, *Campanula portenschlagiana*, *Carmassia leichtlinii*, *Chrysogonum virginianum*, *Coreopsis grandiflora*, *verticillata*, *Echinacea* - Arten und -Sorten, *Echinacea purpurea* 'White Swan', *Euphorbia polychroma*, *epithymoides*, *Gaura lindheimeri* 'Cool Breeze', *Lychnis* c. 'Alba', *Helenium*-Sorten, *Hemerocallis*-Hybriden, *Iris pallida* 'Variagata` (schönes Laub nach der Blüte) und weitere Arten und Sorten, *Knautia macedonica* 'Melton Pastels', *Kniphofia galpinii*, *Oenothera* -Arten und -Sorten, *Paeonia* - Arten und -Sorten, *Paronychia kapela* (Mauerfugen, trockene Ränder), *Perovskia superba*, *Thymus serpyllifolium*

Kleinstauden der heimischen Steppen- und Trockenrasenvegetation

Adonis vernalis, *Allium sphaerocephalum*, *Anthericum liliago*, *ramosum*, *Aster amellus*, *Dianthus arenarius*, *D. serotinus*, *Galatella linosyris*, *Helianthemum*-Hybriden, *Linum flavum*

Gehölzsaum - Unterpflanzung

Anthriscus cerefolium (Einsaat), *Anthriscus sylvestris*, *Aruncus dioicus*, *Campanula alliarifolia*, *Campanula persicifolia*, *Campanula punctata* 'Seejungfrau', *Carex montana*, *C. digitata*, *Digitalis lutea*, *Doronicum austriacum*, *Galium odoratum*, *Lamium orvala*, *Lunaria rediviva*, *Luzula sylvatica*, *Melica uniflora*, *Omphalodes verna*, *Polygonatum odoratum*, *P. x hybridum* 'Weihenstephan' (höher), *Primula veris*, *Pulmonaria officinalis*

Rosen

Rosa moyesii, hohe Buschsolitär, *Rosa hugonis*, Goldrose (einmal blühend früh, hohe Buschsolitär, hellgelb), *R. omeiensis*, Stacheldrahhtrose (einmalblühend, weiß, mittelhoch), *R. rubrifolia* (Blaue Hechtrose, rot – einfach mittelhoch), Beetrosen (evtl neue Sorten – Vitalität)

7. Literaturverzeichnis

- Beer, Hans (1939): Fragebogen, Fürsorge-Zentrale der Isr. Kultusgemeinde, 13. April [sic!] 1939, Archiv Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien VWI.
- Beer, Jessica (2016): Wenzgasse 12, April 2016, oder Versuch, meinem Sohn das Haus seines Urgroßonkels zu erklären. <https://www.imblog.at/wenzgasse-12-april-2016-oder-versuch-meinem-sohn-das-haus-seines-urgrossonkels-zu-erklaeren/> [11.12.2023]
- Bezirksgericht Hietzing/WStLA Wiener Stadt- und Landesarchiv (o.J.): Grundbuchauszug Wenzgasse 12, 1130 Wien
- Bojankin, Tano (2008): Das Haus Beer und seine Bewohner, in: Meder Iris (2008): *Josef Frank: 1885-1967; eine Moderne der Unordnung*. Salzburg/Wien [u.a.]: Pustet, S. 105–112.
- Born, Wolfgang (1931): Ein Haus in Wien Hietzing, *Innendekoration*, 42.1931, Heft 10, S. 362–373.
- Born, Wolfgang (1933): Neue Innenräume von „Haus und Garten“, *Innendekoration* 44.1933, Heft 6, S. 185–190.
- Bundesdenkmalamt (1987): Wien 13., Wenzgasse 12, Stellung unter Denkmalschutz. Bescheid, 13. Jänner 1987.
- Bundesdenkmalamt (2022): Brief vom 20. Januar 2022 an Lothar Trierenberg, GZ 2022-0.029.161.
- Czech, Hermann; Hackenschmidt, Sebastian (2016): Das Haus Beer, in: Thun-Hohenstein, Christoph; Czech, Hermann; Hackenschmidt, Sebastian (Hg.) (2016): *Josef Frank – against design: das anti-formalistische Werk des Architekten*. Basel: Birkhäuser, S. 142.
- Doppler, Franz (2021): Prüfbericht Nr. 20210904-1, Prüfobjekte 2 Robinien und 1 Feldahorn auf dem Areal der Villa Beer, Wenzgasse 12, 1130 Wien.
- Esch, Albert; Baumgartner, A. C. (1933): *Der Garten von heute, sein Aufbau und seine Ausgestaltung*. Wien/Leipzig: Verlag Michael Winkler.
- Eisler, Max (1932): Ein Wohnhaus von Josef Frank und Oskar Wlach, Wien. *Moderne Bauformen*, 31.1932, Heft 2, S. 88–95.
- Foerster, Karl (1934): *Garten als Zauberschlüssel*. Berlin: Rowohlt.
- Frank, Josef (1931): Das Haus als Weg und Platz, *Baumeister*, 29.1931, Heft 8, S. 316–323.
- Frank, Josef (1943): "How to Plan a House," Vortrag an der New School for Social Research, New York, 13. April 1943, in: Spalt, Johannes (Hg.) (1981): *Möbel & Geräte & Theoretisches*. Wien: Hochschule für Angewandte Kunst.
- Grimme, Karl Maria (1931): *Gärten von Albert Esch*. Wien/Leipzig: Verlag Michael Winkler.

- Hofmann, Else (1928): Das Haus H. und M. Blitz in Wien, *Innendekoration*, 39.1928, Heft 12, S. 450–459.
- Hofmann, Else (1932): Hanny Strauß – die Staudengärtner, *Österreichische Kunst*, 4.1932, Heft 7, S. 26–27.
- Holzlhöner, Ines (1982): Pflanzenverwendung bei Hermann Mattern, in: Akademie der Künste (Hg.) (1982): *Hermann Mattern 1902-1971, Gärten, Gartenlandschaften, Häuser*. Ausstellungskatalog, S. 23–36.
- Karner, Erika (2011): Hanny Strauss und die Stauden – eine Liebesgeschichte. *Historische Gärten*, 17.2011, Heft 1, S. 4–8.
- Krippner, Ulrike; Meder, Iris (2015): Anna Plischke and Helene Wolf: designing gardens in early twentieth-century Austria. In: Dümpelmann, Sonja; Beardsley, John (Hg.) (2015): *Women, Modernity, and Landscape Architecture*. Abingdon/New York, NY: Routledge, S. 81–102.
- Lindinger, Christof (2022): Baumkataster für die Liegenschaft Wenzgasse 12.
- Long, Christopher (2016): Subjektive Wahrnehmung und dynamisches Erlebnis, in: Thun-Hohenstein, Christoph; Czech, Hermann; Hackenschmidt, Sebastian (Hg.) (2016): *Josef Frank – against design: das anti-formalistische Werk des Architekten*. Basel: Birkhäuser, S. 122–139.
- Magistratisches Bezirksamt für den XIII. Bezirk (1932): Mahnungsbescheid Abtragen der Hütte (Gartenhaus) [...], Wien, 25.10.1932.
- Magistrat der Stadt Wien, Magistratisches Bezirksamt für den 13./14. Bezirk (2022): Bescheid zur Entfernung von Bäumen, Erteilung der Bewilligung, Ersatzpflanzung, Wien, 14.3.2022.
- Meder, Iris (Hg.) (2008): *Josef Frank 1885–1967. Eine Moderne der Unordnung*. Wien: Anton Pustet.
- Meder, Iris (2016): „Der Garten bestimmt den Innenraum“, in: Thun-Hohenstein, Christoph; Czech, Hermann; Hackenschmidt, Sebastian (Hg.) (2016): *Josef Frank – against design: das anti-formalistische Werk des Architekten*. Basel: Birkhäuser, S. 156–168.
- Mirtow, Paula von (1937): Ein Wohngarten, *Gartenzeitung der ÖGG*, 13.1937, Heft 9, S. 101–103.
- Musirolek, Alexandra (2005): *Blühende Gartenträume. Der englische Einfluss auf Gestaltung und Pflanzenverwendung im deutschen architektonischen Hausgarten zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Schriftenreihe der Fakultät Architektur, Umwelt, Gesellschaft, TU Berlin.
- Ott-Wodni, Marlene (2015): *Josef Frank 1885–1967*. Köln/Weimar: Böhlau.

- Pliessnig, Martin; Agrizzi, Monica (2022): Haus Beer. Restauratorische und konservatorische Untersuchung der Kunststeine, Natursteine und Fliesen. Bestand – Zustand – Maßnahmen. Wien.
- Strauß, Hanny (o. J.): Unveröffentlichtes Manuskript eines undatierten Vortrages von Hanny Strauss, gehalten in den USA, in: Karner, Erika (2011): Hanny Strauss und die Stauden – eine Liebesgeschichte. *Historische Gärten*, 17.2011, Heft 1, S. 5.
- Strauß, Hanny (1933): Meine Trockenmauer, *Mein Garten*, 3.1933, Heft 5, S. 78.
- Tarouca, Ernst Graf Silva (1913): Unsere Freilandstauden. Anzucht, Pflege und Verwendung aller bekannten in Mitteleuropa im Freien kulturfähigen ausdauernden krautigen Gewächse. Wien/Leipzig: Tempsky, S. 20.
- Thun-Hohenstein, Christoph; Czech, Hermann; Hackenschmidt, Sebastian (Hg.) (2016): *Josef Frank – against design: das anti-formalistische Werk des Architekten*. Basel: Birkhäuser.
- Welzig, Maria (1998): *Josef Frank (1885–1967). Das architektonische Werk*. Wien u.a.: Böhlau.
- Wimmer, Clemens Alexander (2018): *Lustwald, Beet und Rosenhügel. Geschichte der Pflanzenverwendung in der Gartenkunst*. Weimar: VDG.
- Wohlgemuth, Caroline (2022): *Mid-century Modern, Visionäres Möbeldesign aus Wien*. Basel: Birkhäuser.

8. Anhang

8.1. Analyse der Luftbilder 1938–1991



Abb. 43 Luftbild 1938, Datierung mit 1.11.1938 falsch, Flug im Frühling/Frühsummer
(Stadt Wien, 1938-N-S-8-344.jpg)

Feldahorn ist schon belaubt, Robinien noch nicht; Obstbäume blühen zu geringem Teil noch. Es ist kein Gemüsegarten und kein befestigter Weg dorthin zu erkennen. Erkennbar ist dichte Gehölzstruktur vor allem im nordöstlichen Bereich. Zwei Obstbäume an der hinteren Grundstücksgrenze (Traubenkirsche? Blühzeit April bis Juni).



Abb. 44 Luftbild 1944, Aufnahme Anfang August 1944
(Luftbilddatenbank, Ausschnitt_1944_08_08.jpg)

Gemüsegarten, Nutzgarten zu sehen

Garten dicht mit Bäumen bestanden, die z.T. bis zur Terrasse reichen. Weg an nördlicher Grundstücksgrenze bis vor die Teilung deutlich erkennbar.

Nur vor dem Speisezimmer ist größere offene Rasenfläche, in deren Verlängerung ist die Struktur eines Gemüsegartens erkennbar. Weg zum Gemüsegarten – sowie in den Luftbildern von 1945 – ist nicht erkennbar, eventuell auch durch Baumkronen abgedeckt.

Parzellen an der Kupelwiesergasse schon bebaut.

Nordöstlich des Grundstücks: Nachbargebäude Wenzgasse 14 ist schon errichtet, sonst noch großflächige Nutzung des Areals zur Gemüseproduktion.



Abb. 45 Luftbild 1945, Aufnahme im April 1945
(Luftbilddatenbank, Ausschnitt_1945_04_05.jpg)

Bei Einfahrt fünf hohe, schlanke Bäume erkennbar, darunter vermutlich drei Säulenpappeln, die 2021 mit STU zwischen 240 und 340 cm angegeben wurden, deren Krone im Absterben war und die 2023 nicht mehr vorhanden sind.

Obstbäume blühen, Robinien sind noch nicht belaubt. Entlang des geschwungenen Weges (bis auf Höhe des Schuppens) sowie auf der Rosenterrasse blühende Obstbäume, deren Kronengröße darauf hindeutet, dass sie bereits vor Errichtung der Villa hier wuchsen; daneben kleinere blühende Obstbäume. Obstgarten bis auf Höhe des Schuppens (Maße laut Teilungsplan 3,02 mal 1,92 m)

Durch Kronen der Robinien ist ein befestigter, gerader Weg zu erkennen, der mittig auf den Gemüsegarten führt. Gemüsegarten und Gartenschuppen an der nordöstlichen Grundstücksgrenze erkennbar.



Abb. 46 Luftbild 1963, Flug 4.4.1963
(Stadt Wien, 1963-4-5182.jpg)

Bäume unbelaubt; Luftbild wenig aussagekräftig, was Gehölzstruktur betrifft; aber erkennbar ist der neue Swimmingpool und der gerade Weg dorthin auf Höhe des Weges von Luftbild 1945. Gut erkennbar ist der geschwungene Weg; unklare helle Fläche am Ende des geschwungenen Weges bis zur Grundstücksgrenze nicht erkennbar, ob Obstbäume auf abgesenkter Terrasse noch stehen



Abb. 47 Luftbild 1979, Flug 20.5.1979
(Stadt Wien, 1979-48a-248.jpg)

Bäume belaubt, Straßenbäume Roßkastanien (ältestes, 2023 noch erhaltenes Exemplar an der Kreuzung mit Kupelwiesergasse 1916 gepflanzt, Baumkataster der Stadt Wien) blühen. Eventuell gab es auch in der südlichen Grundstücksecke eine Roßkastanie (dort ist blühender Baum). Pappeln und Bäume davor erkennbar

Obstbäume auf abgesenkter Terrasse stehen nicht mehr; Grill erkennbar. Obstbäume rechts des geschwungenen Weges fehlen schon, dort Rasenfläche. Weg ist zumindest bis zum hinteren Ende des Schuppens erkennbar, d.h. randliche Strauchschicht ist zurückgeschnitten, dann durch Blätterdach verdeckt; man kann aber ansatzweise unmittelbar vor Grundstücksgrenze noch Weg erkennen, auch auf Grundstück Lainzer Straße 22A.

Sträucher (Rosen) an Terrassenkante sowie entlang des geraden Weges zum Schwimmbecken.

Gehölzsaum an Grundstücksgrenzen sowie Robinien-Feldahorn-Gruppe und dichte Baumgruppe im östlichen Grundstückseck. Schuppen hat heutige Größe



Abb. 48 Luftbild 1984, Flug 20.4.1984
(Stadt Wien, 1984-77-5319.jpg)

Nördlicher Gartenweg gut sichtbar. Unklare helle Fläche in der nordöstlichen Grundstücksecke (befestigter Platz?).



Abb. 49 Luftbild 1991, Flug 2.6.1991
(Stadt Wien, 1991-382-6597.jpg)

Verlauf des Plattenweges im hinteren Garten ist gut erkennbar. Untergeordnete befestigte Struktur bei „Sauna“. Sträucher an der oberen Kante des abgesenkten „Blumengartens“. Pappeln und Robinien im Vorgarten stehen noch.

8.2. Baumfällungen und Ersatzpflanzungen (Bescheid vom 14.3.2022)

Auf Basis eines Gutachtens der MA 42 vom 17.2.2022 und eines Fällungsbescheids vom 14.3.2022 wurden insgesamt sieben Bäume mit stark abnehmender Vitalität und Gefährdung der Verkehrssicherheit gefällt, fünf davon im Vorgarten, zwei an der südöstlichen Grundstücksgrenze. Dafür schreibt das Bezirksamt für den 13./14. Bezirk sieben Ersatzpflanzungen vor: 1) zwei Robinien *Robinia pseudoacacia* im Vorgarten an Stelle der gefällten Bäume; 2) eine Gruppe aus drei Bäumen, wahlweise Birke *Betula pendula*, Mehlbeere *Sorbus aria*, Eberesche *Sorbus aucuparia*, Säulenhainbuche *Carpinus betulus* „Fastigiata“ an der nördlichen Grundstücksgrenze im Bereich der Abfahrt in die Garage vor; sowie 3) eine Robinie in der südöstlichen Grundstücksecke und wahlweise eine Baumhasel *Corylus colurna*, Blumenesche *Fraxinus ornus*, Hopfenbuche *Ostrya carpinifolia* oder Bergahorn *Acer pseudoplatanus* vor (Magistrat der Stadt Wien, Magistratisches Bezirksamt für den 13./14. Bezirk, Bescheid zur Entfernung von Bäumen, Erteilung der Bewilligung, Ersatzpflanzung, Wien, 14.3.2022).

Aus fachlicher Sicht sind an der angegebenen Stelle keine Säulenhainbuchen zu verwenden, da deren schlanke, kompakte Wuchsform mit niederem Kronenansatz nicht zum bauzeitlichen Konzept dieses Gartenraums (Obstgartenstreifen) passt. Säulenhainbuchen oder Birken sind wenn, dann nur bei der Einfahrt als Ersatz für die gefällten Pappeln zu verwenden (siehe Kap. 6.2. Empfehlungen für eine denkmalgerechte Sanierung).

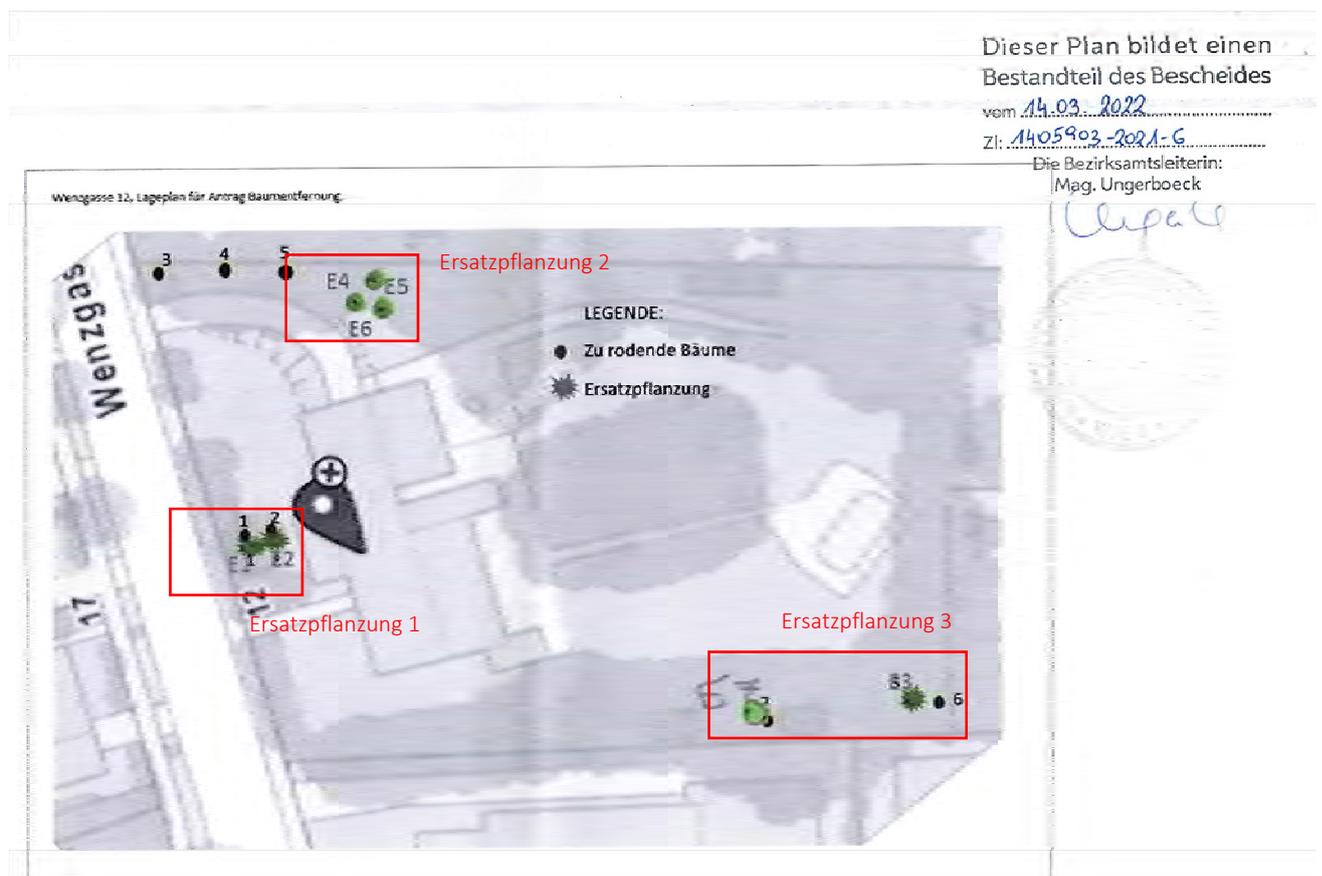
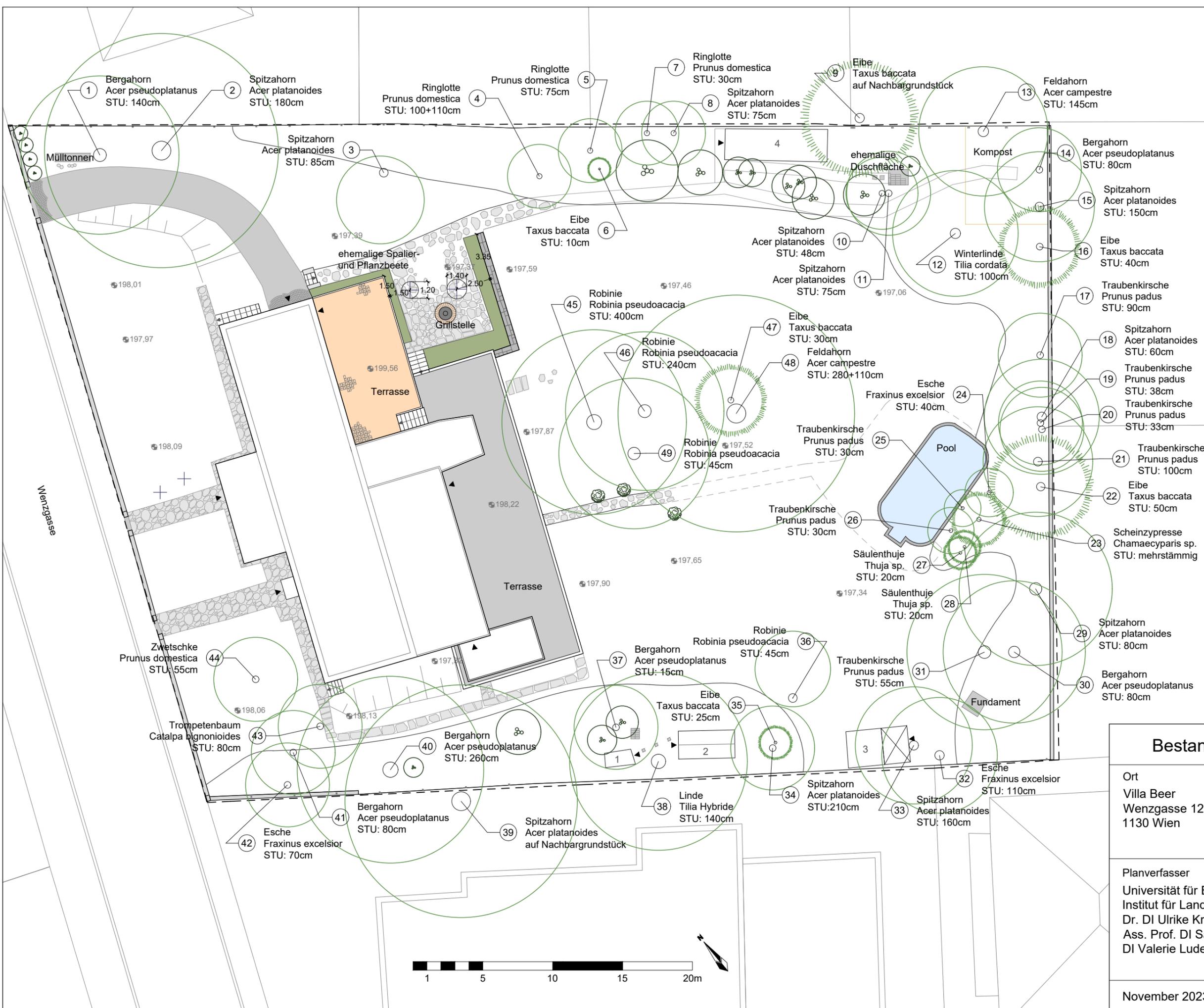


Abb. 50 Plan zum Bescheid vom 14.3.2022 (Eigene Bearbeitung)

8.3. Bäume Abgleich Baumkataster 2022 und Aufnahme ILA 2023

Nr	Nr.	Art	Art		Hö	STU	STU	Besonderheiten	Maßnahmen	Drin
	ILA	Baumkataster (2022)	ILA BOKU (2023)	Lat. Name	Baumkataster	ILA		Baumkataster		
1		Robinie			10	290		div. Faulstellen, Hohl	Rodung	1
2		Robinie			10	220		div. Faulstellen, Hohl	Rodung	1
3		Pyramidenpappel			27	310		Krone im absterben	Rodung,	1
4		Pyramidenpappel			23	243		Krone im absterben	Rodung	1
5		Pyramidenpappel			27	340		Krone im absterben	Rodung	1
6	1	Bergahorn	Bergahorn	<i>Acer pseudoplatanus</i>	15	134	140	Gekap. Kro, Totäste	Kronenpflege	1
7	2	Spitzahorn	Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	15	175	180	Totäste	Kronenpflege	2
8		Ruine			2	100		Ruine mit Efeu	Rodung	2
9	3	Spitzahorn	Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	10	80	85	Schiefstand, Fre.bew	Fremdbewuchs entfernen	3
10	4	Kirschenart	Ringlotte	<i>Prunus domestica</i>	8	196	100+110	Totäste, Pilz, Faulstellen	Rodung	2
11		Kirschenart			6	41		Schiefstand, Faulstellen	Rodung	2
12	5	Kirschenart	Ringlotte	<i>Prunus domestica</i>	8	81	75	Totäste	Kronenpflege	3
	6		Eibe	<i>Taxus baccata</i>			10			
	7		Ringlotte	<i>Prunus domestica</i>			30			
13	8	Spitzahorn	Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	10	70	75			
14		Ahorngruppe			8	<40		zu Eng	Rodung wegen 16	3
	9		Eibe	<i>Taxus baccata</i>				Nachbargrundstück		
15	10+11	Ahorngruppe	Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	12	47	48+75	zu eng	Rodung wegen 16	3
16		Ahorn			12	63		Zu Eng.	Freistellen	3
17	12	Linde	Winterlinde	<i>Tilia cordata</i>	14	100	100	Fre.bew.	Fremdbewuchs entfernen	3
18		Birke			8	62		Ruine	Rodung	1
19	13	Spitzahorn	Feldahorn	<i>Acer campestre</i>	16	160	145	Totäste	Kronenpflege	1
20	14	Buche	Bergahorn	<i>Acer pseudoplatanus</i>	16	75	80	zu Eng	Rodung wegen 21	2
21	15	Spitzahorn	Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	16	160	150	Totäste, Fre. Bew.	Kronenpflege, Freistellen	2
	16		Eibe	<i>Taxus baccata</i>			40			
22		Efeuruine			2,5	84		Ruine	Rodung	2
23	17	Traubenkirsche	Traubenkirsche	<i>Prunus padus</i>	14	86	90	Gekap. Kro, Totäste	Rückschnitt	2
24		Ruine			3	<40		Ruine	Rodung	2
25	18	Ahorn	Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	14	38	60			
26	19	Traubenkirsche	Traubenkirsche	<i>Prunus padus</i>		20	38	Schiefstand	Rodung	2
27	20	Traubenkirsche	Traubenkirsche	<i>Prunus padus</i>	14	20	33	Ruine	Rodung	2
28	21	Traubenkirsche	Traubenkirsche	<i>Prunus padus</i>	12	103	100	Totäste, Faulstellen	Rodung	2
29	25	Traubenkirsche	Traubenkirsche	<i>Prunus padus</i>		38	30	Zu eng	Rodung wegen 30	3
30	23	Zypresse	Scheinzypresse	<i>Chamaecyparis sp.</i>	4	MS	MS			
31	22	Eibe	Eibe	<i>Taxus baccata</i>	5	42	50			
	24		Esche	<i>Fraxinus excelsior</i>			40			
	26		Traubenkirsche	<i>Prunus padus</i>			30			
	27		Säulenthuje	<i>Thuja sp.</i>			20			
	28		Säulenthuje	<i>Thuja sp.</i>			20			
32		Ruine			3	MS 156		Ruine	Rodung	2

Nr	Nr.	Art	Art		Hö	STU	STU	Besonderheiten	Maßnahmen	Drin
	ILA	Baumkataster (2022)	ILA BOKU (2023)	Lat. Name	Baumkataster	ILA	ILA	Baumkataster		
33		Spitzahorn	Traubenkirsche	<i>Prunus padus</i>	14	62		Fre.bew.	Fremdbewuchs entfernen. TOT!	3
34	29	Spitzahorn	Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	14	75	80	Fre.bew.	Fremdbewuchs entfernen	3
35	31	Spitzahorn	Traubenkirsche	<i>Prunus padus</i>	14	52	55	Totäste	Kronenpflege	2
36	30	Spitzahorn	Bergahorn	<i>Acer pseudoplatanus</i>	16	79	80	Fre.bew.	Fremdbewuchs entfernen	3
37		Robinie			18	148		Faulstelle Stamm, Schiefstand	Rodung	1
38	32	Spitzahorn	Esche	<i>Fraxinus excelsior</i>	20	110	110	Fassade	Fassadenfreischnitt	3
39	33	Spitzahorn	Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	20	143	160	Fassade, Fre. Be.	Fassadenfreischnitt, Fremdbew	3
40		Spitzahorn			20	182		Faulstelle Stamm,	Rodung	2
41	34	Spitzahorn	Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>	25	204	210	Totäste, Überhang	Kronenpflege, Überhang entf.	2
	35		Eibe	<i>Taxus baccata</i>			25			
	37		Bergahorn	<i>Acer pseudoplatanus</i>			15			
42	38	Linde	Linde	<i>Tilia hybride</i>	20	130	140	Überhang	Überhang entfernen	2
43	45	Robinie	Robinie	<i>Robinia pseudoacacia</i>	18	380	400	Totäste	Weiterführende Untersuchung	2
44		Robinie			18	246		Krone im absterben	Rodung	2
45	49	Robinie	Robinie	<i>Robinia pseudoacacia</i>	12	45	45	Fre.bew.	Fremdbewuchs entfernen	3
46	46	Robinie	Robinie	<i>Robinia pseudoacacia</i>	18	242	240	Fre.bew.,	Weiterführende Untersuchung	2
	47		Eibe	<i>Taxus baccata</i>			30			
47	48	Feldahorn	Feldahorn	<i>Acer campestre</i>	18	268	280+110	div. Faulstellen.	Weiterführende Untersuchung	2
	49		Spitzahorn	<i>Acer platanoides</i>				Nachbargrundstück		
48	40	Bergahorn	Bergahorn	<i>Acer pseudoplatanus</i>	25	254	260	Gekpa. Kro, Fassaden	Fassadenfreischnitt	2
49	42	Buche	Esche	<i>Fraxinus excelsior</i>	12	67	70			
50	41	Buche	Bergahorn	<i>Acer pseudoplatanus</i>	12	67	80			
51	43	Unbekannt?	Trompetenbaum	<i>Catalpa bignonioides</i>	12	76	80			
52	44	Kirschenart	Zwetschke	<i>Prunus domestica</i>	6	52	55			
53	36	Robinie	Robinie	<i>Robinia pseudoacacia</i>	10	52	45	Extrem Schiefstand	Rodung wegen 41	3
		Erläuterungen Baumkataster								
		Gekpa. Kro	Gekappte Krone	Krone wurde vor längerer Zeit entfernt. Neue Triebe haben sich gebildet, die aber nicht mehr so stark mit dem Stamm verbunden sind.						
		Fre.Bew.	Fremdbewuchs	Efeu oder Misteln wachsen in der Krone						
		Überhang.	Baumkrone ragt zu einem großen Teil in das Nachbargrundstück							
		Fassade	Baum wächst zur Fassade eines Hauses							



Legende

- Laubbaum
- Nadelbaum
- markanter Strauch
- Gartenhütten:
 - 1 Toilettenhäuschen
 - 2 Spielhütte/Stall
 - 3 Gartenhütte mit rundem Fenster
 - 4 Saunahütte
- Befestigte Fläche (Granitkopfsteinpflaster, Fliesen, Beton)
- Weg (Gneisplatten)
- Grundstücksgrenze
- Höhenkoten (aus Vermesserplan)
- Historische Spuren**
- charakt. bauzeitlicher Baumstandort

Plangrundlage: Lage- und Höhenplan, Fleischmann Vermessung, 5020 Salzburg, Stand Juli 2021

Naturmaße nehmen

Bestandsplan Garten Villa Beer

Ort Villa Beer Wenzgasse 12 1130 Wien	Auftraggeberin Villa Beer Foundation gemeinnützige GmbH Wiedner Hauptstraße 64/4 1040 Wien
Planverfasser Universität für Bodenkultur Wien Institut für Landschaftsarchitektur Dr. DI Ulrike Krippner Ass. Prof. DI Sabine Plenk DI Valerie Ludescher	
November 2023	M 1:250 (A3)

